

Pulsnitzer Wochenblatt

Verleger: 18. Tel.-Nr.: Wochenblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

und Zeitung

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Erscheint: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik od. sonstig irgend welcher Störung d. Betriebes der Zeitung oder der Vertriebsanstalten hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Wöchentlich 55 Gold-Mark bei freier Zustellung; bei Abholung 60 Gold-Mark; durch die Post monatlich 2,50 freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in Goldmark: Die sechsmal gestaltete Beilage (Masse's Zeilenmesser 14) M — 20, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M — 15. Amtliche Zeile M — 60 und M — 45; Reklame M — 50. Tabellarischer Satz 50 Prozent Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigen gebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. — Briefkurs vom Zahlungstermin. — Familien-Anzeigen nach ermäßigtem Tarif

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsgemeinden des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Bollung, Großhörsdorf, Bretzig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 865. Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. S. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 35

Sonnabend, den 22. März 1924

76. Jahrgang

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Pulsnitz

Größere Beträge auf Wunsch mit Wertsicherung auf Dollar-Basis. — Laufende Konten provisionsfrei.

Rentenmark-Konten

Wir verzinsen Rentenmark-Spareinlagen bis auf weiteres wie folgt:

7% p. a. bei täglicher Verfügung
8% - - - 1 monatlicher Kündigung oder 1 Monat fest
9% - - - 3 monatlicher Kündigung oder 3 Monate fest

Pulsnitzer Bank

e. G. m. b. H.

Pulsnitz und Ohorn

Amtlicher Teil.

Jahrmarkt in Nadeburg

Mittwoch, den 26. März 1924.
Pferde- und Viehmarkt wird nicht abgehalten.

Ferkelmarkt

Inserate für alle Zeitungen

vermittelt vollständig kostenlos

Verlag des „Pulsnitzer Wochenblattes“.

Das Wichtigste.

Dem sächsischen Landtag ist ein Gesetzentwurf zugegangen der den Bau mehrerer Wasserkraftanlagen in Sachsen vorsieht.

General Ludendorff läßt eine Erklärung veröffentlichen, die sich dagegen wendet, als ob Ludendorff seine Einstellung zur Anklage in der letzten Gerichts-sitzung im Hitler-Prozeß geändert habe.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ teilt mit, daß die Bank von England fünf Millionen Pfund Sterling bewilligt hat, um zur Gründung der Goldnotenbank Dr. Schachts beizutragen.

Das Reichskabinett hat die Erhöhung der Beamtengehälter bewilligt.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und China sind abgebrochen worden.

Seit einigen Tagen tauchen falsche Rentenbankcheine zu zehn Mark auf, bei denen das Wasserzeichen sehr schlecht durch einen gemusterten Aufdruck in grauer Farbe nachgedruckt ist. Der schwarze Aufdruck ist mangelhaft.

Die englische Presse warnt erneut vor Optimismus des Berichtes der Sachverständigen.

Wie wir hören, wird die Liste der deutschnationalen Volkspartei für die Reichstagswahlen im 21. Wahlkreis wieder mit dem bisherigen Abgeordneten Staatssekretär a. D. Helfferich beginnen.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ erfährt, wird der Dichter Frey von Unruh an der Spitze der Reichstagswahlliste der neugegründeten republikanischen Partei kandidieren.

Nach einer Havasmeldung aus dem Haag hat die holländische Regierung den Artikel 393 des Versailleser Vertrages gutgeheißen.

Bei Pariser Börsenschluß stand das englische Pfund auf 82,43 und der Dollar auf 19,15 Franken.

In der City verlautet, daß verschiedene Banken in Amsterdam, Zürich und Wien in nächster Zeit infolge des Frankenssturzes in große Zahlungsschwierigkeiten kommen werden.

Vertische und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Feueralarm.) Am Dienstag um Mitternacht ertönte in hiesiger Stadt Feueralarm. In der Rappier'schen Holzfabrik war auf unaufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen, welches durch das schnelle Eingreifen der hiesigen Freiwilligen und Pflicht-Feuerwehr auf seinen Grundherd beschränkt werden konnte. Herr Rappier konnte dadurch weiterer Schäden verhütet werden. Erschienen waren ferner von außerhalb

die Spritzenmannschaft Pulsnitz M. S. und die Freiwilligen Feuerwehren Ohorn und Oberlichtenau.

Pulsnitz. (Im Schulaufsichts-Bezirk Rameuz) werden infolge des Abbaugesetzes 22 über 60 Jahre alte Volksschullehrer und voraussichtlich 2 Berufsschullehrer in den Ruhestand versetzt. Darunter befinden sich aus unserer Gegend die Oberlehrer Barusch Pulsnitz, Mehnert Niedersteina, Sticht-Ohorn und Stübner-Großnaundorf.

Pulsnitz. (Volkshilfsverein.) Nächsten Montag, 8 Uhr in der Schule, Fel. Dr. Meißner über Gesichts- im täglichen Leben (Wohnung und Kleidung). Vorher Ausstellung von Proben und Bildern.

Pulsnitz. (Polizeibericht.) Vermißt wird das 13jährige Schulmädchen Elisabeth Kutsche, hier, Schloßstraße 39, bei den Eltern wohnhaft, 1,30—1,35 m groß, blondes, vorn gelocktes Haar, ungleich gewachsene Zähne, rotwollene Mütze, dunkelbraunen Tuchmantel, dunkelblaues mit braunen Streifen versehenes Kleid, schwarze Strümpfe und schwarze Halbschuhe. Personen, welche das Mädchen nach dem 21. März, 5 Uhr nachmittags gesehen haben, wollen dies der nächsten Gendarmerie-Station melden. Beim Antreffen wird um Anhaltung und Inhaftnahme derselben, sowie um Nachricht an den hiesigen Gendarmerie-Posten oder deren Eltern gebeten.

(Herabsetzung der Zugtiersteuer)
Die wiederholten Eingaben und Anträge des Bundeskulturrates haben infolge eines Erfolges gezeitigt, als das Ministerium sich veranlaßt gesehen hat, dem Landtag einen neuen Gesetzentwurf über die Abänderung der Zugtiersteuer vorzulegen. Abgesehen von der grundsätzlichen ablehnenden Stellung des Bundeskulturrates sind allerdings seine Wünsche nur teilweise erfüllt worden. Er hatte eine Herabsetzung bis auf mindestens ein Drittel der bisherigen Sätze beantragt. Weiterhin sollten dann diese Sätze nach unten weiter durchgestaffelt werden, um insbesondere die höheren Gebirgs-lagen nach Maßgabe der verminderten Ertragsfähigkeit wesentlich zu entlasten. In seiner letzten Sitzung hat der ständige Ausschuß außerdem noch beschlossen zu erwirken, daß ein wesentlicher Teil der Wegebau-lasten von der Allgemeinheit der Steuerzahler getragen wird. Zu diesem Zwecke würde in den Staatshaus-haltplan ein entsprechender Betrag einzusetzen sein, aus dem den Bezirken bzw. Gemeinden Wegebeiträge gewährt werden. Nach Ansicht des Bundeskulturrates ist es nicht richtig, die Wegebaulasten allein den unmittelbaren Beteiligten zu übertragen, da auch die Verbraucher ein erhebliches Interesse daran haben, daß das Wegenetz in Ordnung gehalten wird. Es ist nun Sache des Landtages, diesen berechtigten Wünschen des Bundeskulturrates nachzugehen.

(Das Ende der Wuchergerichte.) Der Reichsrat hat beschlossen, die Wuchergerichtliche Verordnung vom Juli vorigen Jahres ab 1. April aufzuheben.

Von diesem Tage ab sind die ordentlichen Gerichte wieder zuständig.

(Die gesetzliche Miete.) Im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern hat das Justizministerium über die Berechnung der gesetzlichen Miete für April, Mai und Juni folgendes bestimmt: Die gesetzliche Miete beträgt in allen Gemeinden, in denen das Reichsmietengesetz gilt, 35 Prozent der Friedensmiete in Goldmark ohne Einrechnung der nach der dritten Steuernovellierung zu erhebenden Mietzinssteuer. (Wie hoch diese wird, ist noch immer nicht bestimmt.) Hiervon entfallen 15 Prozent auf die Grundmiete, den Zinsendienst, den Verwaltungsaufwand und die üblichen Betriebskosten, 20 Prozent auf die laufenden und großen Instandsetzungsarbeiten. Eine Nachschußpflicht für Betriebskosten und laufende Instandsetzungsarbeiten besteht daneben nicht.

(Ermäßigung der Monats- und Wochenkartenpreise der Eisenbahn.) Um den Arbeitnehmern, die infolge der Wohnungsnot zu täglichen Fahrten über weitere Entfernungen zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort gezwungen sind, die Fahrtkosten erträglicher zu machen, wird die Reichseisenbahn die Preise der Wochenkarten, zugleich aber auch diejenigen der Monats- und Schallermonatskarten und der Kurzarbeiter-Wochenkarten im Fernverkehr vom 1. April an bei Entfernungen von mehr als 10 Kilometer staffelförmig ermäßigen. Bei einer Entfernung von 3 B. 30 Kilometer wird eine Ermäßigung von einem Viertel der jetzigen Zeitfahrpreise eintreten.

Ohorn. (Die Mütterberatung) findet am Dienstag, den 25. März, nachmittags 2 Uhr in der Schule statt. Arzt wird anwesend sein.

Bautzen. (Ein geschäftliches geschichtliches Denkmal.) Das am Torturm der Ortenburg in Bautzen befindliche Steinbild, das eine der großartigsten Schöpfungen spätgotischer Bildhauerei in Mitteldeutschland ist, ist durch Verwitterung stark gefährdet. Das Denkmal stellt den Ungarnkönig Matthias, der 1483 die Ortenburg neu erbauen ließ, sitzend in halber Lebensgröße dar und besteht aus einem neun Meter hohen und vier Meter breiten Tabernakelbau.

Nadeberg. (Abschießen freier umherlaufender Hunde.) Der Rat der Stadt Nadeberg sowie die Amtshauptmannschaft Zittau haben angeordnet, da alle Ermahnungen und Bestrafungen bisher ergebnislos waren, frei umherlaufende Hunde durch die Polizeibeamten abschließen zu lassen. Die Hundebesitzer, die ihre Hunde frei umherlaufen lassen, tragen zur Verbreitung der Tollwut bei.

Dresden. (Deutscher Mietertag.) Der Bund Deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) veranstaltet vom 28.—30. März seinen 18. Deutschen Mietertag. In der öffentlichen Tagung, Sonnabend, den 29. März, 1/10 Uhr vormittags, im Logenhaus, Oststraße, wird Rechtsanwalt Groß einen Vortrag über „Volksbegehren“ halten.

Dresden. (Auf der Spur des Luftmör- dersch.) Zum Mord auf der Marschallstraße wird berichtet: Der in den früheren Berichten ausgesprochene Verdacht auf die beschriebene Person wird durch die weiteren kriminalpolizeilichen Erörterungen immer mehr verstärkt. Die Beschreibung des mutmaßlichen Täters wird deshalb nochmals bekannt gegeben: 30—40 Jahre alt, etwa 1,85 cm groß, dunkles Haar, nach oben gerichteter Schnurrbart, bekleidet mit selbstgegrauem ungefümten Militärmantel. Ueber die Kopfbedeckung gehen die Meinungen auseinander. Während die einen eine graue Mütze gesehen haben wollen, behaupten andere, der Täter habe einen schwarzen Hut getragen. Besonders wichtig sind sofortige Mitteilungen, wenn eine der Beschreibung entsprechende Person am Sonntag in der Mittagszeit in der Marschall- oder Steinstraße, in den umliegenden Straßen oder in den dort gelegenen Häusern oder Gastwirtschaften gesehen worden ist. Da der Täter vielleicht sein Neuküchen (s. B. Bart) verändert hat, wird auch in dieser Beziehung um Mitteilung etwaiger Beobachtungen, insbesondere in Friseur- und Barbierläden gebeten. Die Ermordete hat einen Brief bei sich getragen, der noch nicht aufgefunden worden ist. Der Briefumschlag enthält den Absenderstempel: „St. Josefshaus II A. Pr. Frankfurt-Ober, Leipziger Straße 39“ und die Anschrift: „Frau Marie Exner, Dresden-N., Marschallstraße 27“. In der linken Ecke des Briefbogens sind die Buchstaben „J. U. J. T.“ verzeichnet. In dem Briefe ist die Rede von einer Weihnachtsbescherung und von Kleidungsstücken, die für arme Kinder übersandt wurden, ferner von einem Unglücksfall in Pöhlitz. Der Brief enthält ferner einen Geburtstagsglückwunsch und die Unterschrift: „Sr. M. Josefina v. göttl. H. Jeser“. Sollte dieser Brief etwa ganz oder in Stücke zerissen aufgefunden werden, so wird um sofortige Abgabe an das Kriminalamt, Schießgasse 7, oder die nächste Polizeiwache gebeten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 21. März. (Neue Steuervorlagen in Sicht.) Wie wir erfahren, sind zur Ausgleichung des neuen Reichsetats auf Goldmarkgrundlage im Reichsfinanzministerium neue Steuervorlagen in Vorbereitung. Die Ressortbesprechungen haben bereits begonnen, da die Steuerforderungen dem neuen Reichstag sofort nach Eröffnung zugehen sollen. Von Interesse ist die Feststellung, daß für das Etatsjahr fast 40 Prozent der Kulturausgaben, die noch für das letzte Budgetjahr das Reich bewilligt hatte, gespart werden mußten, da keine Mittel hierfür mehr vorhanden sind.

(Helfferich gegen Stresemann.) Wie die italienische Zeitung „Tribuna“ meldet, hatte ihr Berliner Korrespondent eine Unterredung mit Dr. Helfferich. Dieser habe erklärt, daß eine neue Inflation unmöglich wäre. Hinsichtlich der deutschen Außenpolitik behauptet Helfferich die Grundsätze und Methoden Dr. Stresemanns, der zu schwere unerträgliche Opfer gebracht habe, um eine Verständigung mit Frankreich zu erreichen, statt von anderen gebotenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen. Eine Verständigung mit Frankreich sei dann möglich, wenn man ihn begreiflich mache, daß es Grenzen der deutschen Nachgiebigkeit gebe. Das Ergebnis der bevorstehenden Neuwahlen werde zeigen, daß kein Kabirett ohne die Deutschenationalen zu Stande kommen könne.

Frankreich.

Paris, 21. März. (Poincaré für Beschleunigung der Reparationsregelung.) Poincaré legt großen Wert darauf, daß die Lösung des Reparationsproblems noch vor Abhaltung der Neuwahlen erfolge und dementsprechend die Schlussausprüche über die Empfehlungen der beiden Sachverständigenausschüsse so schnell wie möglich erfolgen wird.

Paris, 21. März. (Kapitelüberschriften des Berichtes der Sachverständigen.) Der „Temps“ nennt folgende Kapitelüberschriften des Sachverständigenberichtes: 1. Schaffung einer deutschen Goldnotenbank. 2. Die ausgeglichenen deutschen Staatsbudgets mit 2 jährigen Moratorium bei Fortsetzung der Reparationen und Entschädigungen an die Industriellen. 3. Reorganisation und Ausbeutung der Reichseisenbahn, in deren Verbände die französisch-belgische Regie weiter funktioniert. Die Einnahmen fundieren die internationale Anleihe. 4. Die Ausbeutung von Tabak, Zucker, Alkohol- und Bändholzmonopolen für Reparationszwecke. 5. Teilweise Finanzkontrolle hinsichtlich bestimmter Einnahmen der Emissionenbank und der Eisenbahn. 6. Errichtung des Hypothekensystems auf der deutschen Wirtschaft.

England.

London, 20. März. (Das Mysterium der Rentenmark.) Der Berichterstatter des „Daily Express“ schreibt: Eine hohe Finanzautorität habe ihn in einer Unterredung erklärt, das Mysterium der Rentenmark sei eines der Wunder der Welt. Die Rentenmark könne wertvoll bleiben, solange das deutsche Volk Selbstvertrauen dazwischen setze.

London, 20. März. (Ein fünf Millionen Pfund-Kredit Englands für Deutschland.) Die Bank von England hat nach Meldungen des „Daily Telegraph“ der neuen deutschen Goldnotenbank einen Kredit in Höhe von fünf Millionen Pfund Sterling eröffnet.

Sächsischer Landtag.

Sitzung vom 20. März.

Der Antrag auf Auflösung des Landtags abgelehnt.

Dresden, 20. März. Es vergeht kein Sitzungstag, an dem die Kommunisten nicht einen Dringlichkeitsantrag einbringen. Ein solcher lag auch heute wieder vor. Der Landtag sollte sofort beschließen, die Regierung zu beauftragen, die in Hirschfeld gegen die Arbeiter eingeleitete „Technische Nothilfe“ sofort zurückzuziehen. Als das Haus kein Verständnis für die Dringlichkeit dieses Antrages zeigte, waren die Kommunisten tief empört. Mehr Interesse begegnete der deutschnationalen Antrag auf Auflösung des Landtags und Verbindung der Neuwahl mit den kommenden Reichstagswahlen. Der Antragsteller Abg. Bentler (Dn.) begründete seinen Antrag damit, daß bei der sicher eintretenden Struktur des Reichstags und der Reichsregierung Landtagswahlen unumgänglich nötig werden würden. Es gelte, die sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit in Sachsen endgültig zu beseitigen. Redner meinte, die Deutsche Volkspartei finde sich in der Koalition nicht wohl, infolgedessen erwarte er ihre Zustimmung zu dem Auflösungsantrage. Nach längerer Aussprache wurde der Auflösungsantrag in namentlicher Abstimmung mit 49 Stimmen der Koalitionsparteien gegen 42 Stimmen der Deutschenationalen, Kommunisten und Linksozialisten abgelehnt. Da also der Landtag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung vorläufig weiter bestehen bleiben soll, schlug das Präsidium vor, das Haus wenigstens bis zum 6. Mai zu vertagen, um den Abgeordneten Gelegenheit zur Arbeit für die Reichstagswahlen zu geben. Der Vertagungsantrag fand nach längerer Aussprache die Zustimmung der Koalitionsmehrheit. In übrigen wurden einige kleinere Gesetzesvorlagen und mehrere Anträge, die sich mit Schul- und Religionsfragen befassen, erledigt. Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 6. Mai statt.

Der Hitler-Prozeß.

Gesamtstrafen von 35 Jahren Festung beantragt.

München, 21. März. Am Schlusse seines Plaidoyers beantragte Staatsanwalt Dr. Stenglein gegen Hitler 8 Jahre Festung, gegen Pöchner, Kriebel und Weber je 6 Jahre, gegen Eudendorff 2 Jahre, gegen Dr. Frick 2 Jahre, gegen Leutnant Brückner und Wagner je 1 Jahr 6 Monate, gegen Oberleutnant Pernet 1 Jahr 3 Monate Festung.

Der Verteidiger Hitlers beantragt für Hitler Freisprechung.

München, 21. März. Im Hitler-Prozeß wurde kurz nach 4 Uhr die Verhandlung wieder aufgenommen und es begann der Verteidiger Hitlers Rechtsanwalt Roder sofort mit seinem Plaidoyer. Roder geht davon aus, daß mit ungleichen Waffen gekämpft werden mußte. Die Angeklagten waren gefesselt in ihrer Verteidigung, denn sie saßen in Haft. Dagegen haben die Herren Rahr, Boffow und Seifer sogar ihre amtliche Stellung dazu benutzt, um Darstellungen in ihrem Sinne unter die Waffen zu werfen. Von dem gegen Hitler in diesem Prozeß erhobenen Vorwurf des Wortbruches ist nichts übrig geblieben. Roder ging dann auf die Verhältnisse im Reich im Monat September ein und sagte, es waren feinerzeit Männer an der Spitze, die unfähig waren, den inneren und äußeren Beschlagungs- und Vernichtungsbestrebungen wirksam entgegenzutreten. Zu dieser politischen Katastrophe gesellte sich wirtschaftliche Not. Eine weitere Verschärfung der Lage wurde durch den Konflikt zwischen Berlin und München herbeigeführt. Die Schaffung des Generalstaatskommissariats erwiderte die Regierung mit der Verhängung des Ausnahmezustandes. Die Differenzen kamen schließlich so weit, daß Rahr erklärte, er würde mit den Regierungsmännern „da droben“ überhaupt nicht mehr verhandeln. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen ging Roder auf die Tat selbst ein. Hitler habe gesagt: „Ja, wenn die Herren marschieren und den Kampf gegen die marxistischen Regierungen aufnehmen, dann bin ich der Beste, der nicht mitläuft.“ Die drei Herren haben sich in einer geradezu unerhörten Weise auf ihr Unisgeheimnis berufen oder darauf, daß sie es nicht mehr wüßten. Das sind Zeugen, die sich um ihre Aussagen herumbrüden. Hitler war der Auffassung, daß wenn in München der Anfang gemacht würde, dies die im Norden vorhandenen Kräfte auslösen würde, sobald dann Herr Ebert wahrscheinlich von selbst gegangen wäre. Es ist also abzulehnen, daß irgend eine gewalttätige Handlung gegenüber Verfassungseinrichtungen vorgelegen hat. Es gibt nur einen Antrag und

der lautet auf Freisprechung Hitlers. — Der Vorsitzende verlagte hierauf die Sitzung auf Sonnabend 8,30 Uhr.

Der Zeigner-Prozeß.

Leipzig, 21. März. Nachdem die Hauptzeugen im Zeigner-Prozeß in den vorausgegangenen vier Verhandlungstagen vernommen worden sind wurde angenommen, daß bis Sonnabend die Beweisaufnahme zu Ende geführt werden könnte. Diese Annahme wird aber durch die zu Beginn der heutigen Sitzung durch die Verteidigung geforderte Ladung von neuen Beumundzeugen für Zeigner in Frage gestellt. Die Zeugen sollen bekunden, daß Zeigner sehr anspruchslos und freigebig war. Obgleich der Staatsanwalt meint, das könnte man ruhig als wahr unterstellen, behält sich das Gericht die Entscheidung über diesen Antrag vor. Es wird dann die Zeugenvernehmung fortgesetzt und zwar kommt als erster Zeuge der Pegauer Bürgermeister Neumann zur Vernehmung, der die Angaben des Zeugen Weiner bestätigt und sagt, er hätte nur aus Rücksicht auf seinen Bürgermeisterposten von einer Anzeige Zeigners Abstand genommen. Das Hauptinteresse der Vormittagsverhandlung konzentriert sich auf die Vernehmung des Schmuckwarenhändlers Priborski, der mit Friedrichsen zusammen wegen Hehlerei zu Gefängnis verurteilt wurde und sich durch Möbius überreden ließ, ein Eradengesuch einzureichen. Zeuge erklärt ebenso, wie schon vorher Möbius, daß die Schmuckwaren nicht für den Minister sondern für Möbius bestimmt waren. Diese Angabe kommt dem Gerichte ansehend überraschend, denn der Vorsitzende ruft erstaunt, daß ist ja wieder ganz was neues. Es prallten seitens des Vorsitzenden, des Oberstaatsanwalts und der Verteidigung eine Reihe von Fragen auf den Zeugen nieder, der aber immer wieder erklärte, die Geschenke waren für Möbius. Der Zeuge überreicht dann einige Briefe, die aber vom Vorsitzenden — man möchte bald sagen, etwas unmutig — mit der Bemerkung zurückgegeben werden: Die interessieren uns nicht. Es genügt, daß Sie mit Friedrichsen in Unfrieden auseinandergingen. Auch der später als Zeuge vernommene Juwelier Friedrichsen sagt, daß das Geld nicht ausdrücklich für den Minister bestimmt war, sondern für den, der die Sache machte. Das Gericht beschließt, ehe es in die Mittagspause geht, noch die Ladung einiger Zeugen, die über Priborski und Zeigner auslagen sollen. Die Widersprüche in den Aussagen des Angeklagten Möbius und einiger Zeugen, die sich schon durch die ganze Verhandlung ziehen und die bald den Eindruck erwecken, als ob sich auch einzelne Zeugen gegenseitig hineindrücken wollen, traten in der heutigen Sitzung wieder besonders kraß in Erscheinung. Auch bei der Behandlung des Falles Schmerler bot sich das gleiche Bild. Möbius machte wieder ganz andere Auslagen, wie in der Voruntersuchung und behauptete auf Vorhalte des Vorsitzenden, daß seine heutigen Auslagen die richtigen sind. Im Falle Schmerler handelt es sich um Genehmigung einer wiederholt abgelehnten Aufenthaltserlaubnis, wobei Möbius den Vermittler zwischen Schmerler und Zeigner machte. Später lieferte dafür Schmerler billig einen Damenpelz an Zeigner. Es werden immer neue Zeugen aufgerufen, das es wie schon gesagt fraglich ist, ob morgen die Beweisaufnahme zu Ende geführt werden kann.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Leipzig, 20. März. (Das Urteil im Spionageprozeß D'Armon.) Nach einstündiger Beratung verkündete das Gericht um 5,30 Uhr abends folgendes Urteil im Spionageprozeß D'Armon. Der Angeklagte wird auf Grund der Verurteilung des Reichspräsidenten vom 3. März 1924 zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren und einer Geldstrafe von 5000 Mark verurteilt. Die Geldstrafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten zu tragen.

§ München, 21. März. (Das Urteil gegen die Rahr-Attentäter.) In dem Prozeß gegen Seibel und Genossen wegen Mordverabredung gegen Herrn von Rahr lautet das am Abend gefällte Urteil gegen Seibel auf 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Aus aller Welt.

London, 21. März. (Sturm Schäden in Portugal.) Gewaltige Regengüsse und furchtbare Stürme haben in Portugal zum Austreten der Flüsse geführt. Aus allen Teilen des Landes werden Verluste an Menschenleben und große Schäden berichtet. In Lissabon ertranken 15 Personen in ihren Kellerwohnungen. Im Innern des Landes stürzte ein Eisenbahnzug von der Böschung, die dadurch entstandenen Verluste sind noch nicht bekannt.

Neueste Meldungen.

Deutschlands Lasten für Ausführung des Friedensdiktates.

Berlin, 22. März. Der neue Reichshaushaltplan enthält 640 Millionen Mk. Ausgaben zur Ausführung des Versailler Friedensvertrages, während für kulturelle Zwecke 8,200 Millionen Mk. vorgesehen sind.

Ein Projekt der allgemeinen Abrüstung.

Paris, 22. März. Am Montag tritt hier ein Ausschuß der gemäßigten Abrüstungskommission zusam-

men, um die Abfassung eines Projektes zur allgemeinen Abrüstung fortzusetzen. Man erwartet, daß Lord Robert Cecil an den Beratungen teilnehmen wird.

Die Eröffnung der englischen Weltausstellung.

London, 22. März. Die englische Weltausstellung wird am 28. April durch den König eröffnet.

Amerikanische Anleihe für Deutschland?

New-York, 22. März. In Wallstreet vermutet man, daß eine durch englische und französische Interessengruppen ausgegebene Anleihe für Deutschland

spätestens zu Anfang des Sommers aufgelegt werden wird.

Mac Donald freihandelsfreundlich.

London, 22. März. Im Unterhause hat eine lebhaft debattierte über die Vorbereitungen zur Abhaltung der Reichsausstellung in Wembley stattgefunden. Gegen die Regierung ist aus Anlaß einer besonderen Ausarbeitung der Abstellung Freihandel ein Vorstoß unternommen worden.

Zuchtvieh-Verkauf.

Ein mit einem Transport erstklassiger, ostpreussischer, hochtragender



Kühe u. Kalben

hier eingetroffen, und stehen dieselben nach Ablauf der Quarantäne im Hotel „Grauer Wolf“ preiswert zum Verkauf.

Schlachtvieh nehme in Zahlung.

Tel. 11 u. 72.

Wilhelm Beyer,

Zucht- und Schlachtvieh-Handlung,
Pulsnitz, am Markt.

Zur Frühjahrs-Mode 1924!

Damen-

Kostüme, Röcke und Mäntel

in einfacher und moderner Ausführung, sowie

alle Herren-Kleidung

fertigt an

Louis Schwenke, Schneidermstr.

Pulsnitz, Dreherstr. 233 N 2.

Auswahl moderner Stoffe im Stück und Mustar

Leinmehl
eingetroffen
W. Greubig.

Frühjahrs-Neuheiten!

Damen-Mäntel

Große Auswahl
von 15 Mk an

Seidenjumper

moderne Muster 18 Mk.

Gestrickte Jumper

9.50 Mark

Kleider-Stoffe

Kostümkstoffe

Musselin :: Voll-Voile

Damen-Florstrümpfe, 0.95 M

Seiden-Florstrümpfe, 2.00 M

empfehlen

Konsumverein Pulsnitz

Schnittw. - Spezial - Geschäft

Arbeits-Hosen

in prima engl. Leder
und Manschester

für Männer, Burschen und
Knaben

sowie

blaue Arbeitsanzüge

zu billigstem Tagespreise

Dswald Beyer
Pulsnitz

Bismarckplatz 287 L.

Wohnungstausch.

Eine Wohnung in Dresden-A.
(Stube und Küche) kann mit
einer hübschen Wohnung ge-
tauscht werden. Nähere Aus-
kunft erteilt

Wohnungsamt Pulsnitz.

Grundstück

evtl. Landwirtschaft in
ob. b. Pulsnitz. Garan-
tierter Verkäufer sichere
— Existenz. —

Off. erb. unt. N. R. 22
an die Wochenblatt-Ges-
chäftsstelle.

5000 Goldmark

gegen 1a Sicherheit sofort
zu leihen gesucht.

Off. unt. O. R. 23 an die
Wochenblatt-Geschäftsstelle.

Mädchen

(16 Jahre) zur Aufwartung
— gesucht.

G. Julius Schieblich M. G.

Gastwirts-Verein

Montag, den 24. März

Versammlung

Hotel grauer Wolf. Er-
scheinen aller Mitglieder
dringend notwendig.

D. S.

Zu verkaufen

Junge Kuh

nabe zum Kalben steht
— zum Verkauf. —
Rietschelstraße Nr. 345.

Blüschgarnitur

(Sofa und 2 Sessel), sowie
6 Rohrstühle und eine
Silberstafette, all. sehr gut
erhalten wegen Platzmangel
preiswert zu verkaufen.

Pöhlstraße 253 d.

1 Jahr alter, sprungfähiger, strieftüchtiger, sowie 1/2 Jahr.

Bulle,

ferner einige junge, hochtrag.

Kühe

stehen preiswert zum Verkauf.

G. Herold, Bischofheim.

Stellen-Angebote

Hausweber

für Schürzenbänder u. glatte
Bänder gesucht.

C. G. Hübner, G.m.b.H.,

Pulsnitz.

Dauernde

Arbeit

auf Webstühle mit schmaler
und breiter Einteilung

gibt aus

C. F. Weidnitzer

Bandfabrik

Großhessdorf.

Hausweber

f. schmale u. breite Bänder
sucht

Max Wegig

Pulsnitz.

Direktrice,

stern in Schürzen und Bes-
rufskleidung, gesucht. Bei
entsprech. Leistungen Lebens-
stellung. Ausführliche Bewer-
bungen erbitten

Theodor Geitner,

G. m. b. H.,

Neustadt a. d. Dela.

Zuverlässiges, einfaches

Mädchen oder Frau

zur alleinigen, selbständigen
Führung des Haushaltes

für bald oder später gesucht.

St. erfagen in der Gesch.
Stelle dieses Blattes.

Arbeit

auf Stühle mit schmaler und
mittlerer Einteilung vergibt

Kurt Gräfe.



Ein Transport junger, hoch-
tragender und pommerscher

Kühe

ist eingetroffen, sowie ein sprungfähiger

Odenburger Bulle

und stehen nach abgestandener Quarantäne unter günstigen
Zahlungsbedingungen zum Verkauf.

Br. Scholz.

Wir bieten an, aus rollendem Waggon:

Kondensmilch

1350 Kisten Schwizer Mädel, 48/16 per Kiste M 19 00
900 Kisten Dansk-Sahne 10%, 48/16 per Kiste M 18.50
1160 Kisten Hollandsch-Melk, 48/16 per Kiste M 17.50

Vertreter werden gesucht.

Anfragen an:

Nordische Handelszentrale, Rudolf Schoman & Co.
Kiel, Schlossgarten 1.

Wichtig!

Sehr schnell und mit täglich nur einständiger
Arbeitszeit lernt man ohne Lehrer nur durch
Selbstunterricht mit Dr. Rosenthal's welt-
berühmt gewordenen Meisterschafts-System und der
Gratisbeilage Separat-Ausgabe des Meisterschafts-
Systems der Gedächtniskunst eine fremde
Sprache, wie Französisch, Russisch, Polnisch, Englisch,
Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Schwedisch, Nor-
wegisch, Dänisch, Lateinisch, Griechisch. Probelektion
für eine Sprache wird gegen Einsendung von 600 Millionen
geliefert. Prospekte und Anerkennungen gratis. Wer
durch Selbstunterricht eine fremde Sprache wirklich
sprechen, lesen und schreiben lernen will, bediene sich
nur des Dr. Rosenthal'schen Meisterschafts-Systems.

Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung
in Leipzig 23.



Sondervergünstigung der Leser des Pulsnitzer Wochenblattes

Gutschein für eine Freikarte

für den Besuch des Circus Straßburger in Dresden
Sarrasaniban.

Gegen diesen Gutschein erhält jeder Leser dieses Blattes
für jede gelöste Eintrittskarte einen danebenliegenden Frei-
platz. Dieser Gutschein ist gültig für alle Vorstellungen
bis einschließlich 30./3. 24. Circus Straßburger.

1^{er} Portland-Zement, pa. Weiss-Stückkalk

zum Bauen und Düngen,

starkes Brennholz

in Rollen und Scheiten

und Briketts

empfehlen **Baumeister Mägel.**

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das

Bäcker-Sandwerk

zu erlernen, findet gute Lehrstelle bei guter Kost und Be-
handlung bei

Bäckermeister Arno Scheinig,

Radeberg, Mühlstraße 23.

Große Auswahl u. Neuheiten

in Frühjahrs-Anzugs- u. Schlüpfer-

stoffen. — Ia. Covercoat. — Prüfen

Sie unsere Preise und Qualitäten und urteilen

Sie selbst

Tuch-Handlung M. Walterstein.

Fernsprecher Nr. 171.

Ein guter Führer in der Not

— ist —

Das Goldene Haus- u. Hilfsbuch,

denn es enthält die erste Hilfe in Krankheits- und

Unfallfällen, Belehrung über Naturheilkunde, Ge-

sundheits- und Schönheitspflege, die berufliche Ver-

orgung der Kinder, Tatkraft und Unternehmungsgelbst,

die Gründung gewinnbringender Geschäfte mit wenig

Kapital und Rat und Hilfe in Geld-, Kredit- und

Rechtsfragen. Das nützliche Buch ist zum Preise

von einer Million Mark gegen Nachnahme oder

Einsendung des Betrages zu beziehen von

Reinhold Fröbel in Leipzig 23, Verlagsbuchhlg.

Unerhört

billig kaufen Sie immer noch Ihren gesamten Bedarf an **Tabak - Waren** aller Art nur im **Zigarrenhaus Hommel, Pulsnitz** und dessen Zweiggeschäften,

da durch Riesen-Einkäufe und teilweise eigene Fabrikation vom besten das billigste geboten werden kann.

Öffentliches Wohltätigkeits-Konzert

der Militär-Vereine der Kreise Pulsnitz und Rödertal des Bundesbezirks Kamenz — ausgeführt von der Kapelle des 1. Jäger-Bat. Reichswehr-Inf.-Regt 10. Musikdirektor Helbig
Dienstag, 25. März, 1/8 Uhr abends im Schützenhaus zu Pulsnitz.
Die Veranstaltung erfolgt zum Besten der Unterstützungskasse des Bezirks und zur baulichen Unterhaltung der Erholungsheime.
Anschließend Ball.
Um zahlreichen Besuch bittet im Namen der Militärvereine **Heine**, Bezirksvorsteher.
Eintritt an der Kasse Gm 1.50, Vorverkauf zu Gm 1.25 haben gütigst übernommen Kd. Vereinsvorsteher **Rietscher** i. Fa. Sailer Nachf. und Kd. Kassierer **Arth. Greubig**.



Lindenhof - Diele Radeberg.

Die Stätte vornehmer Gastlichkeit und der sorgfältigen Verpflegung hält sich bei Ausflügen zur Einkehr bestens empfohlen. Autogaragen. Jeden Sonntag ab 5 Uhr Künstler-Konzert. — Reichhaltige Speisenkarte. — Weine bis zu den feinsten Meisenaus. In aller Herzlichkeit ladet ein **Willy Noack**.

Für die anlässlich unserer **Vermählung** in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche und Geschenke, insbesondere dem Jugendverein I, Pulsnitz **danken herzlichst**
Pulsnitz-Lichtenberg, 16. März 1924,
Kurt Schöne und Frau Ida geb. Miersch.

Hôtel Schützenhaus.
Sonntag, von 5 Uhr an
feiner BALL!
Es ladet freundlichst ein **Alwin Höntsch.**

Olympia - Theater.
Sonnabend 8 Uhr — Sonntag 6 u. 9 Uhr
Im Rausche der Leidenschaft
Ein Kammerstück in 6 Akten
Sonntag 4 Uhr: Kindervorstellung!

Zurückgekehrt vom Grabe, unseres teuren Entschlafenen
Gustav Emil Kempel
drängt es uns allen Freunden, Bekannten und Verwandten, sowie allen beteiligten Korporationen für den überaus großen Blumenschmuck, Geleit und rege Teilnahme durch Wort und Schrift **herzlichst zu danken.** All dieses hat uns in diesen schweren Stunden sehr wohlgetan
Es ist so schwer wenn sich zwei liebevolle Augen schließen zwei Hände ruhn, die einst so schwer geschafft, unsere Tränen still und heimlich fließen, nicht vor der Welt, daheim in dunkler Nacht, Lieber Vater, ruhe sanft, in deiner Gruft, Bis Dich Gottes Stimme ruft.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Lichtenberg, Obersteina, Duisburg - Meiderich, den 22. März 1924.

Hotel „Grauer Wolf“.
Sonntag, von 6 Uhr an
KONZERT
sowie täglich **Stamm - Abendbrot.**
Hochachtungsvoll **E. Trodler.**

Kühe
Sind mit einem großen Transport prima hochtragender und fruchtbarer, junger ostpreuß.
eingetroffen und stelle dieselben nach Ablauf der Quarantäne zum Verkauf
Otto Mägel, Viehhändler
„Sächsischer Hof“.

Gestern am 21. März verschied plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder und Schwager der Mühlenauszügler
Ernst Traugott Leipold
im 57. Lebensjahre.
Großnaundorf, In tiefster Trauer
22./3. 1924. **Pauline Leipold und Sohn.**
Die Beerdigung findet am Montag, den 24. März vom Trauerhause aus statt.

Waldschlößchen
Morgen Sonntag Tanzvergügen
H. Kaffee und Eierplinsen.

Eingeführte Berliner **Hosenträger-Fabrik** sucht einen erstklassigen, durchaus zuverlässigen **Confectionär.**
Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten unter Kgst. C. 866 **Rudolf Noße, Berlin C, Königstraße 56.**

Gasthof „Goldne Aehre“
Friedersdorf.
Morgen, Sonntag, von nachm. 6 Uhr ab
starkbes. Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein **Max Frenzel.**

Die beste Reklame ist die Zeitungs-Anzeige!

Gasthof Grossnaundorf.
Sonntag, 23. März
ff. großer Damenball
Anfang 4 Uhr.
Es laden freundlichst ein die Damen der Wirt.

Sächs. Militär-Verein Pulsnitz.
Kameraden, besucht das am 25. März abends 1/8 Uhr stattfindende **Wohltätigkeits-Konzert.** Der Vorstand.

Nach kurzem Krankenlager entschlief heute mittag 1/12 Uhr sanft und ruhig unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante
Frau Emma verw. Liebscher
geb. Mierisch
im 71. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Johanna Herrmann, geb. Liebscher
Dr. med. Walther Herrmann
Gerhard u. Siegfried Herrmann.
am 21. März 1924.
Die Beerdigung in Pulsnitz findet Dienstag nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause, Bischofswerdaer Straße 213 c, aus statt.

Meißner Porzellan-Lose empfiehlt **M. Greubig.**

Woll-Muffeln
weißer Boile
Sportblusenstoffe
Alpaca
dunkelblau und schwarz
Strich-Jackets
und **Jumper**
empfiehlt zu äußersten Preisen
Paul Kühne
Oberlichtenau 73.

Graham-Brot
täglich frisch,
gut bekömmlich für Magenleidende
empfiehlt
Otto Wendt, Bäckermeister.

Pulsnitzer Wochenblatt

Sonntag, 22. März 1924

Beilage zu Nr. 35

76. Jahrgang

Mieterrechte — Mieterpflichten.

Von unserem Mitarbeiter.

2) (Abdruck verboten.)
Aus den ergehenden Urteilen kann die Zwangs-
vollstreckung betrieben werden. In den unter 3) er-
wähnten Fällen ist sie jedoch nur zulässig, wenn für den
Mieter ein unter Berücksichtigung seiner Wohn- und Ge-
schäftsbedürfnisse angemessener Erlassraum gesichert ist.
Unter gewissen Voraussetzungen kann auch in anderen
Fällen die Zwangsäumung von der Sicherung eines Erlass-
raumes abhängig gemacht werden.

Bei verschuldeter Aufhebung des Mietverhältnisses
unter 1) und 2) tritt die Wirkung des Räumungsurteils so-
fort ein, während es in den Fällen 3) erst nach Ablauf der
zulässigen Kündigungsfrist wirksam wird. An der Befugnis,
eine Räumungsfrist im Urteile zu bestimmen, wird hierdurch
nichts geändert.
Auch die Untermieter fallen in den Kreis der
noch dem Gesetze Schutzbedürftigen, wenn auch mit Beschrän-
kungen. Ohne weiteres Anwendung finden die Schutzvor-
schriften auf Untermieter mit eigener Haushalts-
führung, während der „möblierte Herr“ eine Ausnahmestellung
einnimmt. Bei letzterem genügt es zur Aufhebung des
Mietverhältnisses, wenn der Vermieter begründet, daß er
den Mietraum für sich selbst dringend gebraucht. Allerdings
kann auch hier die Zwangsäumung von der Sicherung
eines geeigneten Erlassraumes abhängig gemacht werden.
Die Erlaubnis des Vermieters zur Untermietung (§ 549
des Bürgerlichen Gesetzbuchs), die nach wie vor erforderlich
ist, wird durch die Erlaubnis des Mieteinigungsamtes ersetzt.
Sie wird versagt werden können, wenn der Vermieter sie
aus wichtigen Gründen verweigert hat.

Für die sogenannten Dienst- oder Werkswoh-
nungen ist eine einschneidende Neuerung eingetreten. Nach
den früheren Bestimmungen brachte die Lösung des Dienst-
verhältnisses zwangsläufig auch die Aufhebung des Mietver-
hältnisses mit sich. Nunmehr hat die Aufhebung dieses
Dienst- oder Arbeitsverhältnisses für die Frage des Verblei-
bens des Arbeitnehmers in der ihm überlassenen Wohnung
grundsätzlich keine Bedeutung mehr und es gelten die vor-
erwähnten Schutzbestimmungen für den Mieter über die
Dauer des Dienstverhältnisses hinaus, vorausgesetzt, daß der
Mieter durch sein Verhalten dem Vermieter nicht einen ge-
schäftlich begründeten Anlaß zur Auflösung dieses Verhältnisses
gegeben hat, oder daß er als Arbeitnehmer ohne begrün-
deten Anlaß dieses Vertragsverhältnis gelöst hat. Jeden-
falls ist aber vorchriftsmäßige Kündigung nötig. Das
Recht der Kündigung wird dem Arbeitgeber-Vermieter im-
mer dann zustehen, wenn er den Mietraum für den Nach-
folger des Arbeitnehmer-Mieters (Hausmeister, Betriebs-
leiter, Techniker, Ingenieur usw.) dringend benötigt, da in
solchen Fällen neben Gründen der Billigkeit auch volks-
wirtschaftliche Belange, insbesondere auch die Gefahren einer
gänzlichen oder teilweisen Betriebsstillstellung mangels lei-
tender Aufsicht mitsprechen. Zur Sicherung einer geeigneten
Erlasswohnung besteht in diesen Fällen keine Verpflichtung,
wohl aber wird das Gericht auf Antrag zu entscheiden haben,
ob sich der Werkswohnungsmieter mit einer Geldabfindung
zufrieden geben muß.

Die Schutzvorschriften finden keine Anwendung

a) auf vermietete oder zum Gebrauche überlassene Räume
in Gebäuden der Heeres- oder Marineverwaltung,
nur muß auch die Zwangsäumung solcher Räume
von der Sicherung eines ausreichenden Erlassraumes
abhängig gemacht werden, es sei denn, daß die unter
1) und 2) angeführten Gründe vorliegen oder daß
der Raum zu nur vorübergehendem Gebrauche über-
lassen ist;

b) auf Neubauten oder durch Um- und Einbauten herge-
stellte Räume, die nach dem 1. Juli 1918 bezugs-
fertig geworden sind oder künftig hergestellt werden;

c) auf Räume von Gesellschaften oder Genossenschaften,
deren Zweck ausschließlich darauf gerichtet ist, min-
derbemittelten Familien oder Personen gesunde und
zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens er-
bauten oder angekauften Häusern zu billigen Preisen
zu verschaffen;

d) auf Räume, die für besondere Zwecke zu vorüber-
gehenden Gebrauche (Ausstellungs- und Messerräume
und dergl.) vermietet oder untervermietet sind.
Nach § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ist beim
Tode des Mieters sowohl der Erbe als der Vermieter
berechtigt, das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetz-
lichen Frist zu kündigen. Dieses Kündigungsrecht ist nicht
aufgehoben, es kann jedoch nach den neuen Schutzbestim-
mungen eine Kündigung dann nicht erfolgen, wenn der Erbe
der Ehegatte des Mieters oder ein volljähriger Verwandter
bis zum zweiten Grade (Kinder, Kindeskinde) ist und beim
Tode des Mieters zu dessen Hausstand gehört hat. Auf
Geschäftssträume findet dies nur Anwendung, wenn das Ge-
schäft von dem Erben fortgeführt wird.

Die Zahlung des Mietzinses unterliegt nach
wie vor freier Vereinbarung. Ist gesetzliche Miete verein-
bart und der Mietzins nach einem längeren Zeitabschnitt als
einem Vierteljahr bemessen, so kann der Vermieter viertel-
jährliche Zahlung fordern. Von der obersten Landesbehörde
kann auch angeordnet werden, daß in Fällen, in denen die
gesetzliche Miete gilt, sowohl der Vermieter wie der Mieter
berechtigt ist, monatliche oder wöchentliche Mietzinszahlung
zu verlangen.

Zuständig für die Aufhebungsklage ist das Amts-
gericht als Mietgericht. Es entscheidet unter Zu-
ziehung von Laienbeisitzern, von denen die Hälfte Vermieter
aus dem Kreise der Hausbesitzer und die Hälfte Mieter sein
müssen. In einem Vorverfahren kann ohne Zuziehung von
Beisitzern zunächst eine gütliche Einigung der Parteien ver-
sucht werden.

Das Mieteinigungsamt ist für Streitigkeiten
über Berechnung des gesetzlichen Mietzinses auch fernerhin
zuständig. Die Mietgerichte üben nach den sächsischen Aus-
führungsbestimmungen zugleich die Tätigkeit der Mietein-
igungsämter aus.

Mit dem 1. Juli 1926 soll das neue Mieterschutzgesetz
bereits wieder außer Kraft treten. Es ist nur zu wünschen,
daß sich bis dahin die Verhältnisse auf dem Gebiete des
Wohnungswesens so gebessert haben, daß sich neue Schutz-
bestimmungen nicht nötig machen. Die Härten des jetzt
geltenden Gesetzes können nur gemildert werden, wenn beide
Teile, Vermieter und Mieter, der Not der Zeit mit gleichem
Verständnis gegenüber stehen. Unter Wille kann vieles, ja
alles erreichen. (Fortsetzung folgt.)

Dauer der Lehrzeit und Lehrlingshöchstzahl im Handwerk im Bezirk der Gewerbekammer Bittau.

(Mitgeteilt von der Gewerbekammer Bittau.)

Die Gewerbeordnung besagt in § 130a, daß im
Handwerk die Lehrzeit in der Regel 3 Jahre dauern
soll; sie darf den Zeitraum von 4 Jahren nicht über-
steigen. Auf Grund dieser Bestimmung ist von den
sächsischen Gewerbekammern durch die am 16. August 1909
erlassenen Vorschriften zur Regelung des Lehrlings-
wesens in Handwerksbetrieben für die Bezirke der
sächsischen Gewerbekammern die Dauer der Lehrzeit
allgemein auf 3 Jahre festgesetzt worden. Jede
Kammer ist jedoch befugt, für einzelne Gewerbe eine
kürzere oder längere Lehrzeit vorzuschreiben. Außer-
dem steht es, sofern die Lehrzeit für ein einzelnes
Handwerk nicht besonders festgesetzt ist, den Lehrvertrags-
parteien frei, eine längere als 3 jährige Lehrzeit
festzusetzen, die jedoch den Zeitraum von 4 Jahren
nicht übersteigen darf. Durch die Entwicklung in den
einzelnen Handwerken und durch die Erklärung von
Berufen, die bis dahin nicht als handwerksmäßig
galten, zum Handwerk, hat es sich in einer Reihe von
Fällen notwendig gemacht, daß die Gewerbekammer
von der ihr zustehenden Befugnis Gebrauch machte
und Abweichungen von der vorgeschriebenen 3 jährigen
Mindest-Lehrzeit festsetzte. Die Lehrzeit beträgt gegen-
wärtig in den Handwerken der Buchdrucker, Elet-
troinstallateure und Uhrmacher 4 Jahre, in
denen der Schmiede, Schneider, Schuhmacher
und Stellmacher 3½ Jahre und für Pu-
macherinnen 2 Jahre. Für Damenschneiderinnen
betrug früher die Lehrzeit gleichfalls nur 2 Jahre,
doch ist diese Vorschrift unterm 12. Januar 1924 auf-
gehoben und dafür die 3 jährige Mindest-Lehrzeit fest-
gesetzt worden.

Bezüglich der Höchstzahl von Lehrlingen
ist durch die Gewerbeordnung eine feste Norm nicht
aufgestellt. Nach § 180 sind die Gewerbe- oder Hand-
werkskammern und die Innungen zum Erlaß von
Vorschriften über die zuverlässige Zahl von Lehrlingen
befugt, soweit nicht durch den Bundesrat oder die
Landeszentralbehörde nähere Vorschriften erlassen wor-
den sind. § 9 der bereits erwähnten Vorschriften
zur Regelung des Lehrlingswesens in Handwerks-
betrieben für die Bezirke der sächsischen Gewerbe-
kammern ermächtigt jede Gewerbekammer, für ihren
Bezirk nähere Bestimmungen über die Höchstzahl der
in einem Betriebe zu haltenden Lehrlinge zu treffen.
Auch von diesem Recht hat die Gewerbekammer Bittau
wiederholt und in verschiedener Weise Gebrauch ge-
macht, indem zunächst bestimmt wurde, daß Hand-
werker, die ohne Gesellen arbeiten, nicht mehr als
zwei Lehrlinge gleichzeitig halten dürfen und der
zweite Lehrling erst mindestens ein Jahr später als
der erste Lehrling eingestellt werden darf. Handwerker,
die mit Gesellen arbeiten, dürfen auf je zwei Gesellen
einen weiteren Lehrling halten.

Diese Bestimmung war lange Zeit die einzige
Grundlage für die Bemessung der Höchstzahl von
Lehrlingen. Mit der Zeit stellte sich jedoch das Be-
dürfnis heraus, für einzelne Handwerke besondere Be-
stimmungen zu treffen, die in der Hauptsache eine
Einschränkung der Lehrlingszahl im Hinblick auf die
ungünstige Lage des betreffenden Gewerbes im all-
gemeinen oder des Arbeitsmarktes im besonderen be-
zweckten. So gilt beispielsweise für das Bäcker-,
das Konditor- und das Pfefferkuchlerhand-
werk (sowie für Brotfabriken, Reissfabriken und alle
sonstigen Anstalten und Betriebe, in denen Backwaren
gewerbsmäßig hergestellt werden) die Bestimmung, daß
in jedem Betriebe nur ein Lehrling gehalten werden
darf. Ein zweiter Lehrling darf nur dann eingestellt
werden, wenn mindestens ein Gehilfe beschäftigt wird
sowie, wenn der Lehrling das zweite Lehrjahr voll-
endet hat oder, wenn besondere Verhältnisse vorliegen,
denen zufolge die Genehmigung durch einen bei der
Kreishauptmannschaft bestehenden Ausschuss erteilt wird.

Ähnliche Bestimmungen bestehen auch für das
Fleischer-, das Metzger- und das Schuhmacherhand-
werk. Im Metzgerhandwerk darf ein zweiter
Lehrling gehalten werden.

1. wenn der erste Lehrling das zweite Lehrjahr
vollendet hat,
2. wenn in dem Betriebe ein zur Anleitung
von Lehrlingen berechtigter Geselle dauernd
beschäftigt wird und
3. wenn auf gemeinschaftlichen Antrag der zu-
ständigen Innungen und Gewerkschaften
die Gewerbekammer eine Ausnahme be-
willigt.

Für die Beurteilung bezerrigter Anträge gelten
im wesentlichen die in der Verordnung über die Ein-
schränkung der Lehrlingszahl im Bäckerhandwerk
usw. festgelegten Voraussetzungen. Mehr als zwei
Lehrlinge dürfen in keinem Fleischerbetriebe gehalten
werden.

Im Barbier-, Friseur- und Perücken-
macherhandwerk darf in jedem Betriebe eben-
falls nur ein Lehrling gehalten werden. In solchen
Betrieben, die mit besonderen Einrichtungen für
Herren- und Damenfrisieren versehen sind, und in
denen regelmäßig Arbeiten in jedem Zweige ausge-
führt werden, darf ein zweiter Lehrling eingestellt
werden, wenn nach den Lehrverträgen der eine Lehr-
ling ausschließlich im Herrenfrisieren, der andere aus-
schließlich im Damenfrisieren ausgebildet wird. Die

Neubestellungen

auf das „Pulsnitzer Wochenblatt“

für die Zeit vom 23. 3. bis 5. 4. 1924
zum Preise von Mk. 0.55 frei Haus
bilden wir

möglichst sofort

bei uns oder unseren Boten bewirken
zu wollen. Im Ausgabestage oder später
eingehende Meldungen können nicht immer
bei der stetig wachsenden Auflage Berück-
sichtigung finden, weil dann die Zeichnungen
oftmals vergriffen sind.

Geschäftsstelle des „Pulsnitzer Wochenblattes“

Einstellung eines zweiten Lehrlings darf nur erfolgen,
nachdem die Gewerbekammer oder die Innung fest-
gestellt hat, daß die erwähnten Voraussetzungen vor-
liegen. In Betrieben, in denen bei Inkrafttreten der
Bestimmungen bereits mehrere Lehrlinge gehalten
wurden, dürfen Neueinstellungen erst erfolgen, wenn
die obigen Voraussetzungen erfüllt sind. Mehrere
Betriebe desselben Unternehmers an einem Orte oder
ein Betrieb mit mehreren Zweigstellen gelten als ein
Betrieb.

Im Schuhmacherhandwerk dürfen Hand-
werker, die ohne Gesellen arbeiten, nur einen Lehrling
halten. Handwerker, die mit Gesellen arbeiten, sind
berechtigt, zwei Lehrlinge zu halten. Der zweite Lehr-
ling darf jedoch erst eingestellt werden, wenn der erste
Lehrling sein erstes Lehrjahr vollendet hat. Mehr
als zwei Lehrlinge dürfen in keinem Betriebe be-
schäftigt werden.

Für das Schlosserhandwerk macht sich
eine Ausnahmeregelung im entgegen gesetzten Sinne
notwendig; es wurde angeordnet, daß in diesem Hand-
werk Metzler, die ohne Gesellen arbeiten, drei Lehr-
linge halten dürfen. Im übrigen gilt alsdann auch
für das Schlosserhandwerk die allgemeine Bestimmung,
wonach auf je zwei Gesellen ein weiterer Lehrling ge-
halten werden darf.



Politische Wochenschau.

Die Auflösung des Reichstages ist nun doch vollzogen worden, sodaß der Termin der Neuwahlen vor den französischen angelehrt werden mußte. Eigentliche Wahlstimme ist noch nicht vorhanden, die Zerplitterung der Fraktionen aber noch größer geworden. Wenn nicht bloß in der Deutschen Volkspartei hat eine Gruppe, freilich innerhalb des Rahmens der Gesamtorganisation, sich abgegliedert. Auch von den Demokraten haben sich jüngst ein paar Leberleiste als „Republikaner“ abgezweigt und in Mecklenburg beinahe ein halbes Landtagsmandat erobert.

In Frankreich wird der Aufmarsch zum Wahlkampf voraussichtlich erheblich überlegter und zweckvoller vorbereitet werden. Die alte Kammer arbeitet ihre Reste gründlich auf, ehe sie auseinandergeht. Herr Poincaré hat seine diskretionären Vollmachten gegen eine zielbewusste und zäh Widerstand leistende Opposition schließlich in beiden Häusern durchgebracht und die Bilanz des Nationalen Blockes steht fester denn je. Und auch nach außen rührt sich ein einheitlicher entschlossener Wille. Eine neue Organisation der Heeres-Cadres bringt die ungeheure Macht der französischen Militärmacht Freund und Feind erst recht zum Bewußtsein: in demselben Augenblick, in dem die in England gegenwärtig einflussreichen Pazifisten die Friedenslösung am liebsten auf 11 000 Mann herabgesetzt hätten. Und nicht genug mit den Scharen der weißen und der schwarzen Franzosen: der getreue Beneich scheint, wenn die veröffentlichten Dokumente echt sein sollten — was in Abrede gestellt wird — auch die Wehrmacht der befreundeten Tschecho-Slowakei zum Frommen der politischen Zwecke des Kredit gebenden Frankreichs in Bereitschaft zu halten. In Brüssel fährt Freund Rheinisch, der Jaspard ausschiffte und Humans an Bord genommen hat, jetzt sicherer als je im Schlepptau des Pariser Leitungs. In London aber scheint Macdonald, auch nur im Sinne pazifistischer Stremlänge, am Französisch lernen einen größeren Geschmack zu gewinnen.

Dem Dreifachen gehört heute die Welt. Ob der Allgemeinheit heute garnicht ins Bewußtsein bringt, welch ungeheuerliche Unerschämtheit sich die Kontrahenten des französisch-deutschen Vertrages geleistet haben, innerpolitische Angelegenheiten Deutschlands wie Ungarns, die Ausübung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes in der Frage einer Restauration der ehemaligen Dynastien als Anlaß zum Kriegesfall zu bezeichnen? Ob solche Demütigung wenigstens bei uns die Wirkung hervorbringen wird, daß „Nichtsicht auf das Ausland“ in der Wahl-agitation nicht allzu nackt als parteipolitisches Argument angewandt wird?

Auch die in Moskau nehmen sich mal wieder allerlei Ueberheblichkeiten heraus und finden dabei ihre Helfershelfer. So muß doch einmal ausgesprochen werden, daß der von Tschitscherin beim Völkerbundrat angemeldete Einpruch gegen dessen Beratungen über Memel eine Annäherung war, die man sich verbitten darf; denn Rußland hat in Memel niemals etwas zu suchen gehabt. Und ebenso kann garnicht rechtzeitig genug der Einfall abgewiesen werden, daß Deutschland seine Entscheidung, ob es die Aufnahme in den Völkerbund begehren will, von einer gleichzeitigen Bereitwilligkeit Rußlands abhängig machen solle. Arg genug die Beschränkungen unserer Souveränität, welche die Versäiler uns auferlegt haben; unsere Abhängigkeit freiwillig zu vermehren, haben wir nicht den geringsten Grund. Auch für England und Italien, die sich um die Wette allzuhaftig den arroganten Sowjet-Männern an den Hals geworfen haben, hat es eine Beschämung gegeben: China hat ihnen die Tür gewiesen, als sie ihnen zu unmanierlich kamen.

Merkwürdig, wie gegenwärtig auch aus Asien, der Wiege des Einheits-Systems, die Monarchien eine nach der anderen verschwinden. Nun ist auch in Teheran die Abschaffung des Schachats beschlossen worden. Revolutionen recken in der Regel an, wie wir in Europa seit 1830 und 1848 wissen; in diesem Fall ist die Infektion vermutlich auf das Beispiel Angoras zurückzuführen, das sich unlängst des Kalifats und des Hauses Osman entledigt hat. Man darf gespannt sein, wann die unvermeidliche Reaktion in der mohamedanischen Welt einsetzen wird. Ihr erstes Wetterzeichen stellt wohl dar, daß Hussein gas von den Türken auf die Straße geworfene Kalifat sich angeeignet hat.

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

(Wetterbericht.) Die Druckverteilung ist sehr verwickelt, im Augenblick befindet sich ein an der SW-Spitze Scandinaviens lagerndes Hoch über uns und veranlaßt helteres und trockenes Wetter mit starkem Frost, das jedoch bald etwas gelinderer Witterung mit etwas Niederschlägen Platz machen dürfte, da sich von SW her ein Minimum ausbreitet und auch im Nordwesten ein anderes lagert. Ueber Scandinavien, Finnland, Nordwest- und Westrußland herrscht wieder überall strenge Kälte.

(Circus Straßburger Dresden.) In der heutigen Ausgabe finden unsere Leser einen Aufschluß auf eine Freikarte für den Besuch des Circus Straßburger in Dresden. Es ist uns gelungen, diese Bergünstigung unseren Abonnenten zu verschaffen, obwohl das Straßburgerische Saispiel nur noch bis zum 30. März einschließlich dauert. Gegen Vorlage dieses Aufschlusses erhält jeder Leser bei Lösung einer Eintrittskarte ein Freibillet. Wer also noch einmal echte, gute circusfische Kunst sehen will, lasse diese Gelegenheit nicht vorbeigehen, denn nur noch einige Tage sind es und Circus Straßburger wird Dresden Valet sagen und ist es noch eine große Frage, wann wir wieder ein so in allen Leistungen hochstehendes, künstlerisches Unternehmen zu sehen bekommen. Seit dem 15. ds. Ms. ist wiederum ein neuer erstklassiger Spielplan zusammengestellt worden. Alle Einzelheiten aufzuzählen würde bei dem überreichen Programm zu weit führen und raten wir nur jedem, sich selbst zu überzeugen, bereuen wird es niemand. Mit an erster Stelle stehen natürlich wieder die herrlichen Pferdebestellungen, welche beim Circus Straßburger ganz besonders gepflegt werden und wohl die besten der zur Zeit überhaupt existierenden Dressuren sind. Weiterhin erfreuen sich die Tierliebhaber an den prächtigen, majestätischen Schwärmen. Kalt überläßt es den Zuschauer, wenn die Ränne der Tiere zähnefletschend und brüllend die Manege ruhig und würdevoll betreten,

die feurigen, rüchlich blinkenden Augen im Kopfe finkern rollen und unwillig die mächtigen Mähnen schütteln. Spannend ist der Moment, wo der Bändiger sich unter die Bestien begibt, und heller Jubel bricht allabendlich bei den Tausenden von Zuschauern aus, wenn sich die wilden Wästenbewohner ihrem Bändiger, wenn auch nur widerwillig fügen. Eine ebenfalls einzig dastehende Bestimmung auf dem Gebiete der Tierdressur ist die Vorführung der Wunderbaren des Kapitän Kubolko. Neun wunderbare sibirische Braunbären erfreuen und erfreuern hier die Herzen der Zuschauer. Direkt Raunenregend ist es, wie diese Tiere mit einer Eleganz und Sicherheit Rollschuh laufen, Rad fahren und noch viele andere Kunststücke ausführen. Auch auf dem artistischen Gebiet wird wieder vorzügliches geboten. Die eine oder andere Nummer hervorzuheben, würde eine Herabsetzung der anderen bedeuten, denn alle sind erstklassig. Nur erwähnen möchten wir an dieser Stelle den „langen Emil“, Europas größter und bekanntester Manegekomiker. Wahre Achillsehnen durchbrausen allabendlich die weiten Circushallen, wenn sich der „lange Emil“ in seinen unvergleichlichen Parodien produziert. Alles in allem bietet das letzte Dresdener Programm des Circus Straßburger wieder eine solche Fülle von Sensationen, wie für nicht überboten werden können. Wer sich also diese Sensationen nicht entgehen lassen will, mache von der heute gebotenen Bergünstigung Gebrauch. Die Vorstellungen finden bis einschließlich 30. März allabendlich um 7 1/2 Uhr statt und außerdem Mittwochs, Sonnabends und Sonntags auch um 3 1/2 Uhr.

Dresden. (Ende des Konfliktes in Hirschfelde.) Eine am Donnerstag mittag abgehaltene gemeinsame Delegiertenversammlung beider Werke in Hirschfelde hat beschlossen, die Vorschläge der Betriebsvertretungen anzunehmen und entsprechend deren Verhandlungen mit der Regierung die Arbeit am Freitag früh 6 Uhr zu den neuen Arbeitsbedingungen aufzunehmen. Ungefähr zur selben Stunde wird sofort noch der Uebergabe des Werkes die Technische Nothilfe und die Schutzpolizei wieder abziehen. Unter Vorsitz eines Vertreters der Regierung und der A. S. Sächsische Werke wurde mit der bisherigen gesetzlichen Betriebsvertretung der Arbeiterschaft vereinbart, daß Maßregelungen nicht vorgenommen werden. Die durch die Durchführung des Schiedspruches vorläufig entbehrlich werdenden Arbeiter gelten nicht als gemäßigelt. Zugestanden wurde den Arbeitern ferner, daß die Aus-sperrung dieser fünf Tage nicht als Lösung des Arbeitsverhältnisses im Sinne des Tarifvertrages gilt, sodaß den Wiedereintretenden die tariflichen Rechte (Urlaub usw.) auch fernerhin gewahrt bleiben. Die im Braunkohlenwerk entbehrlich werdenden Arbeitskräfte werden nach Möglichkeit bei der Verlegung des Rippertages mit Nothstandsarbeiten beschäftigt und anderen Unternehmungen zugeteilt werden.

Chemnitz. (Zusammenstoß zwischen Deutsch-Böhmischen und Kommunisten.) Nach Schluß einer Versammlung des Deutsch-Böhmischen Wahlvereins kam es auf der Straße zwischen Versammlungsteilnehmern und etwa 20 aus Oelsnitz herangegangenen Kommunisten zu einer Schlägerei. Die Polizei griff ein und verhaftete 5 Personen, von denen 4 bewaffnet waren.

Colditz. (Kampf mit einem Diebe.) Der Arbeiter Mühlner sollte, nachdem er eines Diebstahls überführt worden war, verhaftet werden. Er verschloß das Haus und gab auf den durch das Fenster eindringenden Gendarm sowie auf einen Mitbewohner des Hauses und einen herbeigerufenen Biegeleibstzer mehrere Schüsse ab, die glücklicherweise niemand verletzten. Als die Schüsse erwidert wurden, sprang M. aus dem Fenster und entkam im Dunkeln. Seine Frau, die inzwischen verhaftet worden ist, gestand eine große Anzahl Einbrüche ein.

Leipzig. (Interessante Zahlen vom Leipziger Messeverkehr.) Ueber den Betrieb in der Wirtschaft des Leipziger Hauptbahnhofes, lesen wir in den „Leipz. Anst. Nachr.“: Die Wirtschaft des Hauptbahnhofes, die größte Restauration der Welt, die eine Visitenkarte der Stadt Leipzig darstellt, hat den größten Umsatz von allen Lokalen gehabt, da dort Tag und Nacht voller Betrieb herrschte. Ungeheuer große Quantitäten wurden hier gebraucht, um all die Hungerigen zufriedenzustellen zu stellen. Der Messeverkehr setzte schon am Freitag der Vorwoche stark ein und im Verlauf der Messwoche brauchte die Küche des Hauptbahnhofes: 32 Ochsen-Hinterviertel zu je 2 1/2 Zentner, 95 Mastkälber zu je 1 1/2 Zentner, 65 Stück Hammel, 35 Zentner Schweinrücken und Keulen, fünf Zentner Kaffee Rippenspeer, 800 Stück Eisbretter, 1200 Stück Koch- und Brathühner, 65 Stück Hühner, 1200 Stück Hühner und nicht weniger als 450 gelochte Schinken zu je 10 Pfund. Ueber 60 000 Paar Heine's Halberstädter Würstchen wurden verbraucht, über 8000 Liter Fleischbrühe getrunken. Der Verbrauch an Bräutigam stellte sich auf 144 000 Stück. Weiter wurden verbraucht: 32 000 Stück Eier, 5 Zentner Würst, 18 Zentner Butter, 20 Zentner Kaffee, 12 Zentner Roggenmehl für Brot, 22 Zentner Weizenmehl für Konditorat und Küche, 250 Zentner Kartoffeln, 480 Köpfe Blumentohl, 2 Zentner Möhren, 30 Zentner Weißkraut, 15 Zentner Bäckergemüse. Der gesamte Bierumsatz

belief sich in den Messetagen auf 280 Hektoliter. Die Hauptbahnhofswirtschaft, die für 3000 Menschen Sitzgelegenheit aufweist, wurde durchschnittlich von 30 000 bis 40 000 Gästen am Tage besucht. An der Bewältigung dieses Riesengeschäfts arbeitete ein Personal von 5000 Köpfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. März. (Die Auslegung der Stimmlisten für die Reichstagswahlen.) Der Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß die Stimmlisten und Stimmlarten für die Reichstagswahlen vom 6. April bis einschließlich 13. April auszuliegen sind. Im rechtsrheinischen Bayern werden am 6. April die Landtagswahlen stattfinden und also im allgemeinen nur eine Ergänzung der für die Landtagswahlen aufgestellten Listen in Frage kommt, ist die Auslegungsrfrist auf die Zeit vom 21.—27. April festgesetzt. Näheres über Ort und Zeit der Auslegung geben die Gemeindebehörden noch bekannt. Ansprüche müssen bis zum Ablauf der Auslegungsrfrist erhoben werden. Wählen kann nur der, der in die Stimmlisten eingetragen ist oder bei Abwesenheit am Wahlorte am Wahltag sich rechtzeitig einen Stimmschein hat ausstellen lassen.

Karlsruhe, 21. März. (Kein Maifeiertag in Baden.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Das badische Staatsministerium hat die bisherige Verordnung, wonach der erste Mai als gesetzlicher Feiertag in Baden zu begehen ist, aufgehoben.

Frankreich.

Paris, 20. März. (Dr. Schacht wieder vor dem Währungsaußschuß.) Dr. Schacht ist heute nachmittag erneut von dem Währungsausschuß vernommen worden. Am Freitag wird der Unterausschuß für Währungsfragen Dr. Schacht anhören, der über die Ausgleichung des deutschen Haushaltes während der nächsten Jahre einen Bericht erstattet. Das erste und das zweite Sachverständigenkomitee haben heute eine gemeinsame Sitzung abgehalten, um verschiedene Fragen zu besprechen, über die Mac Kenna Aufschlüsse von seinen Kollegen des ersten Komitees erbeten hat. Der Redaktionsausschuß hat heute getagt und die Zweidrittel des abgefaßten Berichtes an die Mitglieder des Komitees Dawes überreicht. Dieses Komitee wird morgen nachmittag eine Sitzung abhalten, um die mitgeteilten Schriftsätze zu studieren und zu erörtern.

Paris, 20. März. (Frankreich wählt am 11. Mai.) Wie die „Politische Zeitung“ mitteilt, hat heute vormittag der Ministerrat den 11. Mai als Termin für die Kammerwahlen angelegt. Die französischen Kammerwahlen finden also eine Woche nach den Reichstagswahlen statt.

Allen Vereinen

liefern ich sämtlichen Bedarf in: Männer-, Frauen- und gemischten Chören, Operetten, Singspiele, Theaterstücke, Theaterbücher, Couplets, Stempel, Feste, Vereins- und Tanzabzeichen. Auswahlsendungen mit Vereinsstempel bereitwilligst. Kataloge gratis.

Josef Günther, Dresden - A., X.
Buch-, Musikalien- und Theaterbuchhandlung.

Deutschnationaler Parteitag.

Freiberg, 20. März. In der Versammlung am Mittwoch nachmittag sprach Landtagsabgeordneter Dr. Eberle über sächsische Politik. Er wandte sich besonders gegen die große Koalition und meinte, wenn die Deutsche Volkspartei die Koalition nicht eingegangen wäre, dann hätte die Sozialdemokratie nur die Wahl zwischen dem General Müller und einer rein bürgerlichen Regierung gehabt. — An Großadmiral von Tirpitz wurde anlässlich seines 75. Geburtstag ein Guldigungstelegramm gefandt. — Der Parteivorstandende Staatsminister a. D. Dr. Hergt hielt sodann eine Rede über Reichspolitik und die Deutschnationalen. Er sagte, die Außenpolitik der jetzigen Regierung sei eine Politik der bloßen Hoffnung und der schiefen Ebene und müsse zum Abbruch führen. Der 4. Mai werde nicht nur über das Schicksal der Regierung, sondern auch des Reichspräsidenten entscheiden. Das deutsche Volk müsse mit allen marxistischen Ketten aus der Vergangenheit aufräumen. Im Hitlerprozeß sähen die Deutschnationalen nur die helbe Vaterlandsliebe, die alle Beteiligten durchströmte. Die Beweggründe der Angeklagten seien die Sehnsucht nach wahren Führern und der Gedanke der Wehrhaftigkeit gewesen. Das deutsche Volk habe es satt, immer nur Sklavenvolk zu sein, es wolle den nationalen Willen und die nationale Tat. Die jetzige Regierung werde ein zweites Versailles nicht verhindern können. Ehre, Würde und Recht müßten die Richtlinien der kommenden Regierung werden. Die produktive Substanz unseres Volkvermögens dürfe nicht verkehrt werden, darum müßten die unzähligen und unübersichtlichen Steuern weg-



Sonntags-Beilage

zum Pulsniker Wochenblatt Nr. 35

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnik

Ob höh'rer Glanz und reich'rer Schimmer
Die kalte Fremde auch erhellet —
Die liebe Heimat bleibt doch immer
Der allerschönste Fleck der Welt!

Sonntagsgedanken.

„Abbau?“

Der „Abbau“ von Beamten, Behörden, Einrichtungen, den jetzt Reich, Länder und Gemeinden vornehmen, bewegt und beschäftigt mit Recht viele Gemüter. Die Richtlinien, nach denen er vollzogen wird, seine rücksichtslose Härte, sein einseitiger, an falscher Stelle sparen wollender, sich Ersparnis einbildender Schematismus erheischen meines Erachtens eine gründliche Nachprüfung und durchgreifende Umgestaltung. Auch das Reich Gottes in seiner sichtbaren, erdenhaften Form „Kirche“, „Kirchgemeinde“ ist vom „Abbau“ betroffen. Die Sparmaßnahmen und Einschränkungen kirchengemeindlicher Art sind gar mannigfache: Einziehung, Zusammenlegung geistlicher Stellen und Pfarrbezirke, Streichung eigentlich unentbehrlicher Posten in den örtlichen Haushaltplänen, ungeheizte gottesdienstliche Räume, Erschwerung wissenschaftlicher Rüstung und praktischer Ausbildung, Bedachung kirchlicher Diakonie Uebergang in Nebenberuf und -verdienst, alles in allem, Notstände, ernsthafteste Sorgen für „die Treuen im Lande.“ Gewiß, das Reich Gottes überdauert alle Krisen und Gefahren seines äußeren wie inneren Bestandes. Und doch darf der sichtbare Rahmen, in den all' das Innerliche eingespannt ist, nicht unterschätzt werden. Steckt denn nicht darin und dahinter viel treuer Christensinn, viel lebendiger Glaube, viel warme Liebe, die nur unter Schmerzen von dem lassen, was ihres eigensten Amtes und Wesens? Nein, „Abbau“ verträgt sich gar schlecht mit dem „Wiederaufbau“, der auf allen Gebieten geistigen wie irdischen Lebens eingesetzt hat und noch viel gewissenhafter betrieben werden muß. Drum möchte ich heute der Sonntagsgemeinde, nicht nur den berufenen Kirchgemeindevertretern ein herzlich bittendes und werbendes Wort sagen: Hülfe ein jeder von uns nach besten Kräften und Willen mit, daß wir volle, uneingeschränkte Arbeit für Gott und sein Reich an den Menschenseelen und damit an unserm todranken, rettungsbedürftigen Vaterland ausrichten können! Es gibt mir immer zu denken, daß der Apostel Paulus mit Vorliebe und Nachdruck das Bild und den Gedanken vom Bauen verwendet. Ja, allerdings, wir Christen dürfen am allerwenigsten uns selber „abbauen“, unsern Persönlichkeitswert und unsere ganz persönliche Tatkraft zurückschrauben, wir müssen uns innerlich auf- und erbauen an und in Gottes Wort und Jesu Geist: denn „Freiheit und Himmelreich gewinnen keine Halben“ (E. M. Arndt). So wollen wir

gerne wagen, nach Arbeit fragen, wo welche ist, nicht an dem Amt verzagen, uns fröhlich plagen und — Steine tragen auf's Baugerüst. W., Gr.-Ndf.

Rätchen Kalmann.

Romantische Erzählung von der katholischen Zeit in Pulsnik
von Ernst Grohmann.

Man schreibt das Jahr 1395. Die Messe im Kirchlein „Unserer lieben Frauen“ ist beendet, die Glockentöne schwingen im Frühlingshauche von Flieder und Jasmin, der in dichten Wulsten über die hohe Kirchhofmauer quillt und in geruchsamem Beschaulichkeit streben die Kirchenbesucher durch's Obertor ihren Heimstätten zu. Nur eine kommt verspätet durch's Kirchortor und ist wohl noch eine Zeit in dem Gottesfrieden zwischen den Gräbern gewandelt; es ist eine liebliche madonnenhafte jugendliche Frauengestalt mit einem wahren Zug um den Mund und sie scheint wohl im Kirchlein nicht Erbauung und Trost gefunden zu haben. Folgen wir ihr: sie schleicht durch's Obertor dem Markte zu, dort tritt sie in das spitzgiebelige Haus des Huf- und Waffenschmiedes Kalmann.

Heute werden sich die Bürger, welche sonst die Stadt in Wehr und Waffen beschützen und verteidigen, beim Schießen mit Armbrust und Bolzen nach dem Vogel und in der Zeche tummeln, und da geht es bunt zu, auch Leidenschaften treten zu Tage.

Der Markt und die Gassen haben Maienschmuck angelegt und die Bierzeichen baumeln, von leisem Wind bewegt, ein Willkommen zu.

Mit banger Sorge erwartet das Bürgertöchterchen Rätchen Kalmann den Verlauf des Festes, denn sie hat nur Trostloses zu erwarten. Sie hat einen Herzensschmerz, doch die beiderseitigen Väter leben in wilder Feindschaft, waren sie doch schon bei Festen mit den Schwertern aneinandergeraten, und nur die ältesten der Schützen konnten sie beruhigen.

Kalmann war ein bekannter und gesuchter Waffenschmied und seine geschmiedeten Bogen wurden weit und breit gesucht; sie waren ja die einzige Waffe, Feuerrohre kannte man noch nicht. Er war ein sehr stolzer Mann, nur seine Meinung galt zu Recht, und sein Wille war fest wie der Stahl, den er verarbeitete. Konnte er seinen unbeugsamen Charakter nicht überall in allen Fällen behaupten, umsomehr setzte er ihn in seiner Familie und bei seinem Hausgesinde und bei seinen Gesellen durch.

Die strengen, harten Züge seines Gesichts waren nicht angetan, Liebe und Freundschaft zu werben, und so war er auch im Familienkreise mehr gesücht als geliebt.

Sein nächster Nachbar war der Bäckermeister Myrlich, ein Mann von allgemeiner Achtung, jedem zu Gefälligkeiten



bereit, und dieser war es, den Kalmann tödlich haßte, aber nur einer geringen, kaum nennenswerten Ursache halber; hatten doch der Sohn des Bäckers und das Rädchen Kalmann sich lieben gelernt, weshalb im Kalmannschen Hause schon mancher Streit ausgebrochen war und die Mutter das Verhältnis begünstigte, ja mit liebem mütterlichen Herzen den Streit zu schlichten suchte, wo es anging.

Wo alle Bürger sich mit hüpfendem Herzen auf die kommenden Stunden freuten, Alt und Jung sich festlich schmückte, um sich an dem schönsten Fest der Stadt zu ergötzen, saß unser Rädchen veronnen und regungslos am sonnigen Fenster und ließ die düsteren Wolken der Zukunft an ihrem geistigen Auge vorüberziehen. Und warum ihr das? Die doch sonst eine folgsame Tochter? Sie nimmt all ihren Mut zusammen, ja sie wird heute ihren Herzliebsten treffen, und wenn der Vater dazukäme, wollten sie ihre junge Liebe verteidigen. So weit könne der Vater nicht gehen, ihr das Lebensglück zu zertrümmern.

Im Städtchen jubelt es auf, die Trommler rühren ihre Felle, Schallmeyer, Dudelsäcke, Tromben und Clarinetten führen die Bürger auf die Festwiese vor der Stadt, Alt und Jung, Groß und Klein schließen sich dem Festzuge an, das Hausgesinde, meist wendisch, mit großen Kopftüchern, worin man ein ganzes Dorf einwickeln kann, mit endlos breiten Schürzen — immer der Nase nach, so daß wohl zu Hause niemand mehr zu haben ist.

Hei, wie der Vogel von oben herunterlacht, wie er sein buntes Gefieder spreizt, wie er winkt: kommt ihr Polzen, ich will euch schon festlich empfangen! Und sie kamen geflogen, die Polzen, einer nimmt eine Feder, der andere den Reichsapfel, Fahne, Hals, Schwanz, alles unter dem Beifall der unten jubelnden lustigen Menge.

Und nun kommt der Kampf, der auf's Ganze geht! Man kann doch den Vogel, der wie ein gerupftes Huhn aussieht, nicht oben lassen. Polzen auf Polzen dröhnen an den dickschädigen Rumpf, einer nimmt einmal einen kleinen Brocken weg, aber mit majestätischer Ruhe trotz derselbe scheinbar auch den bestausgesuchten Kalmannschen Vogen. Doch was ist das? Der Rumpf spaltet sich, fällt in zwei Teilen auf die Festwiese. Lauter Jubel, Trommelruf, Dudelsstücke und Schallmeyer.

„Wer ist der König?“ tönt's von Mund zu Munde. „Myrisch, des Bäckers Sohn, hat ihn abgeschossen!“

Und hineingeführt in die Zechen wird der junge König und schwer mit Silber behängt und beglückwünscht, und in einer Ecke steht Kalmann wutzitternd und ruft: „Dieser Grünschnabel hat mich abgeschossen!“

Nun steht er unter dem glückwünschenden Volk; einige biedre ehrbare Bürgerfrauen sehen das Rädchen, nehmen das verschüchterte Mädchen an der Hand und führen es zu ihrem Herzensschatz, der ihr wehmütig lächelnd die Hände drückt.

(Fortsetzung folgt.)

— Derr gewigte Hochz'tbötter! —

— Weitere Erzählung aus der Wesilaufz —

3)

von Hermann Weise.

(Schluß.)

Ganz teebzig und iöwerglücklich war do off emo de Liese ond troapp papperte se ihr Schprüchel har: „Ach, wie wär'sch möglich dann, doaz ich dich lassen koa', hoa' dich von Harzen lieb, doas gleeb' ner mir!“

Kaum doaz se's runger gehoaspelt hotte, roasselt se dar Karle o schon oan ond drockte suo feste, doaz suogaar de Korsettschtangen ze knackern oansungen. Derno hoagelt's oawer eenen Schmoaz off'n andern.

Liese, die'ch goar nö genung wondern konnte, wuo Dalwin — dan se glei' verkaant hotte — nor off emo suo fix de Kurasche haarnahmen toat toat'ch oawer do glei ze-

friöden gahn, weil se zu freedenvoll war, doaz se doa noa a röcht'ges oansahnliches Moanssen offgegoattert hotte.

Dröm greef se o harzhoast zu ond luß Dalwine, off dan se schon lange a' Dage hotte, glei' goar nö miß locker. Wie se nu groad alle Beede ön schönsten Dillaz woaren, koam off emo derr aale Hochz'tbötter oangeschlompert ond toat'ch, wie er'sch esah, ganz domm schtaalen. Verwondert froat'er:

„Hiehe word wuo glei' noamo Hochz't gefeiert? — Sieht doa baale suo aus!“

Nee, sahtt oich bluos amo hiehe doas scheinheil'ge, junge Chor oan! — Suo ane Roasselbande! — Hömme ver'n Loiten do seid'err feege ond tut, als wenn'er einander fremde seid ond kee' Wasser trüben könnt! Do soat'err kee's nö Waff! Ond's heeßt doa: „Der Licht ond Loiten hot's nißcht ze bedoiten.“ — Dawer hiehe, do denkt'err o: „Den Duml'lu ös gut munkeln.“ Do tut'err e'ander glei' off'n Hoals hoppen ond'ch ver Biewe baale offfrassen!“

Liese, bei dar'sch hiehe nu kee' Schenirens nö gahn toat, weil se sich zu sihre freete, doaz nu doa noa Root ze an Moanssen gewor'n war, toat'n glei' reenen Wein eischenken ond meente zu'n:

„Macht doa nö irscht suo an langen Maarett'g drömmerröm, Boater Koähler! Ihr seid doa o nö irscht von Gestern ond Hoite! Doas sahtt'err doa, wie mir Beede z'joammen schtiöhn tun. Mir hoan ons a'm garne, derno word doas suo! — Ihr ward'ts wuo früher o nö besser getriöm hoam! — Dawer ee's saht ons nu doa noa!“

„Hoi!“ meente verwondert do Traugott. „Woas de? Doas mächt'ch o wössen!“

„Nu, kinnt er oich de doas goar nö denken?“ schmonzelte Liese ond saht Dalwine derbeie zartlich oan. „Mir Beede wo'n's amo zesoamm'n riskir'n, ond do toat merr ze onser Hochz't, die merr suo nö lange nausschie'm wo'n, an Hochz'tbötter brauchen! Ond do docht'ch doa glei' an oich!“

„Do koa'ch oich aus derr Ruot halsen!“ schloapperte Traugott. „Wenns do droane bluos noa sahlen selle, do gat'ch ner zefriöden! Dozu word oallemo noa Root war'n!“

Dalwin toat Boater Koähler'n an Gunks gahn ond meente leise zu'n:

„Ihr kinnt doa miß wie Bruot assen! — Wärt Ihr nö gewaast, do bleb'ch meitage a' aaler Junggeselle ond hätt's zu Nißchte gebrocht! — Doas fillt'err suo nö bereuen! — Fer oier Betunis öm mich war'ch mich schon noa reichlich oabfingen!“

Derno zarr'n Liese o sachte an'n Koatschöbeln ond bischberte ön'n nein, doaz Dalwin nißcht spiz kriegen sellte:

„Boater Koähler Doas giöht doa hiehe nö möt röcht'gen Dingen zu!“

Ihr seid juo a' Hexenmeister!

Nee, iöwer oich oawer o, woas Ihr nö oalls feert'g bringt! — Got Ihr doas Konstichtöckel ze Waage gebrocht, mich aale Zompfer doa noa unger de Hauwe ze brengen!

Doas soall juo vier Schoade nö fen!

Horcht amo! Woas'ch oich noa froo'n wöll!“ Ond derbeie worde Liese foierruot ond knoch baale ön Traugotte nein, suo toat se sich schaamen.

„Wuo Ihr suo geschiedte seid — — — kinnt'er mir do nö o joan, — — — oab' merr derno o amo Zuwachs krieg'n wor'n?“

Do kroaz'ch Boater Köhler woas hingern Uhren, baumelte 'n Kopp hön ond har, wie wenn er'chs irscht gruöß iöwerlee'n müßte, derno meent'err schmonzelnd, derbeie Liesen off de Boatschen klitschend:

„Do troat oich keene Sorge!“

Doas koa'ch oich zufäll'g ganz genau joan:

Wenn Ihr oire Hochz't öm Marze mo tut machen, do brauch't'err derno ze Weihnachten Kindersachen!“ —

Deutsche Geselligkeit.

Von K.

Schon Aristoteles (384—322 v. Chr.) sagt, der Mensch sei von Natur ein politisches Geschöpf, ein geselliges Wesen. Man darf wohl behaupten, daß das, was Aristoteles sagt, auf unser Volk vortrefflich paßt. Schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt von den Deutschen: „Ein ihnen eigentümliches Laster, das unmäßige Essen und Trinken, ja sogar Spielen bis zum Verlust der eigenen Freiheit, stand dagegen mit Tugenden, mit Geselligkeit und Gastfreundschaft in engem Zusammenhange.“ Sehr bezeichnend weiß Paul in seiner Geschichte „Die versunkene Stadt“ davon zu erzählen, wenn er sagt: „Das Hofstör knarrte im aufwirbelnden Wind, die Hunde schlugen an, der Wirt fuhr aus seinem Britten auf. „Sind Gäste da?“ sagte er aufstrebend, „geh hinaus, Meginhart, sieh nach und geleite die Fremden in die Halle.“ Die andern blickten sich an, der Knabe folgte dem Befehl, kehrte aber nach einigen Augenblicken mit der Nachricht zurück, daß niemand da sei. Traurig sah Wibo auf den Herrn. Abend für Abend zeigte sich seine Sehnsucht nach alten Zeiten in dieser Frage nach Gästen, und jeden Abend versank er dann in finsternen Sinnen. „Ist kein Sänger da, der die Zeit vertreibt?“ fragte er finster. „Ist das Gedenken an die Helden unseres Geschlechtes verklungen, daß kein Mund sich aufthut, sie zu preisen?“ Langes Schweigen war die Antwort. „Wird mein Wille nicht vernommen!“ rief der Greis, zornig umherblickend. „Ich will den Sänger, ich will Gesang!“ schrie er, dröhnend auf den Tisch schlagend. Da trat der alte Wibo hervor. Die erstaunten Blicke der Uebrigen störten ihn nicht. Er warf einen trüben Blick auf den erzürnten Herrn und legte sein Schwert ab; denn nur unbewehrte Männer sangen. Spöttisch verzogen sich die Gesichter der Knaben, als er mit rauher Stimme begann, aber allmählich schwand das Lächeln, die Augen fingen an zu glänzen, die Wangen röteten sich; denn der Sänger sang von den Taten und Begebenheiten längst vergangener Zeiten, von König Groszwilth's Meeresfahrt, vom Lande, da wohnte die hehre Rundeterin Ruodhaide und von Hertha, die ihm das Methorn bot und die er sich zum Weibe erkämpfte. Ruhmbedeckt kehrte er unter dem Sauchzen des Volkes mit ihr in seine Königshalle zurück. Atemlos lauschten die Zuhörer an den Wimpern des Wirtes hingen Tränen, auch des Sängers Stimme bebte vor Erregung; denn Heldenseelen durften weinen bei der Erinnerung an die Taten und Zeiten ihrer Väter. Es waren Tränen stolzer Freude. Als Wibo geendet, neigte er sich vor seinem Herrn, der winkte, an alte Zeiten gedenkend, dem Enkel und der Knabe trug aus der Schatztruhe in Walfrieds Kammer einen Becher hervor. Der Wirt reichte ihn dem Sänger zum Lohn, und der treue Alte nahm ihn dankend.“ So erzählt Paul, wie die alten deutschen Recken die Sehnsucht nach früherer Geselligkeit erfüllte, nachdem es auf dem Heidenhose bei Bineta so einsam geworden war. Und nun ein Bild aus späterer Zeit. Waren die alten Germanen in ihren einsam gelegenen Gehöften schon auf die Geselligkeit angewiesen, so macht sich das Besondere zur Winterszeit, wenn man lange in den engen, wenig lichten und schwer zu lüftenden Gemächern der Burg verbleiben mußte und die böse Witterung auf den Mauern, im Garten und in der Laube nicht gestattete. Da war man auf nachbarlichen Besuch angewiesen und gern sah man Gäste und Sänger. Dann ging es mitunter in einer Burg hoch her. Die dunkle, überwölbte Burgeinfahrt macht nebst dem vorderen Hofraum insolge Reinigung ein freundliches Gesicht. Das Hauptgemach der Burg, die Diele war mit Binsen bestreut und die darin stehende Tafel zeigte ein schneeweißes Linnen, die darum stehenden Bänke und Sessel von Eichenholz schmückten bunte Wolldecken. Dies war alles auf Ge-

heiß der gestrengen Burgfrau geschehen. O, die armen Knechte und Mägde hatten schlimme Stunden hinter sich. Wie das böse Wetter war die Herrin umhergefaust und hatte manchen kräftigen Schlag mit der Kelle oder der Faust in wechselnder Begleitung entsprechender Wörter an das Gesinde ausgeteilt. Dafür hatte aber ausgesuchtes Schlacht- und Federvieh unter den Beilen und Messern der Knechte und Mägde verbluten müssen. An den Feuerstellen in der Küche brodelten in großen Pfannen saftige mit Gewürzen reich bestreute Fleischstücke. Andere, mit Speckstreifen durchzogene staken an Spieß, die von Küchenjungen gedreht und wobei die Ziemer und Keulen von Mägden fleißig mit Sahne übergossen wurden. In bedeckten, irdenen Gefäßen kochte man Backobst, Hirsebrei, der stark mit Safran gefärbt war und anderes Gemüse. Im Hofe verbreitete sich der süße Duft frischen Gebäcks, das auf die Bretter des Backhauschuppens hoch genug gestellt worden war, um nicht den herumlungern den Hunden zur Beute zu fallen. Ach, der süße Duft stieg auch wieder ins dunkle, feuchte Verließ des Bergfrieds, wo unglückliche Gefangene mitleidslos verkümmerten. Auch der kundige Küchenmeister hatte vollauf zu tun. Er mußte im kühlen Burgkeller die verschiedenen Biere, die mitunter eigenartige Namen wie „Mord und Todschlag, Krabbel an der Wand“ hatten, prüfen, eine wohl verantwortungsvolle aber angenehme Aufgabe, und vor die Spundlöcher, um schnell den erwünschten Trank darbringen zu können, Holzkannen zu stellen. Auch stand der große Küchentisch mit Gefäßen voll Wein, Honig und Gewürzen, damit der Würzwein, sobald er verlangt wurde, sogleich bereitet werden könnte. So waren alle Vorkkehrungen zum Empfange und der Bewirtung der Gäste getroffen worden. Nun wurde ihre Ankunft freudig erwartet. Jetzt ertönte das Krummhorn des Turmwart's. Eine Anzahl Herren, gefolgt von ihren Knechten wurde vor der Burg sichtbar. Die Torbrücke rasselte nieder und bald fand der freudig lärmende Empfang statt. Währenddessen wurden die schäumenden Kasse von den Burgknechten in die Ställe geführt, der Burgherr geleitete aber die „ehrfestesten“ Ritter eine steinerne Wendeltreppe hinauf nach kleinen Gemächern, wo sie unter Beihilfe von Knechten und Frauen die schweren Rüstungen ablegten, sich vom Staub reinigten und leichtere, reich mit Zaddeln, Knopf- und Schellenschmuck versehene Kleider anlegten. Bald erschien einer nach dem anderen von den Gästen auf der Diele. Noch fehlten zwei der Eingeladenen, deshalb ließ der Burgherr von seinen drei „Jungherrlein“, so hießen die Pagen und Hofjunker um die Mitte des 15. Jahrhunderts, die in Gemeinschaft mit einigen Küchenjungen den Tafeldienst hatten, vorläufig Bier in silberbeschlagenen Trinkhörnern herumreichen. Jetzt war wieder der langgezogene, dumpfe Ton des Wächterhornes zu hören, und man sah von den rundbogigen Fenstern der Diele aus, die noch kein Glas besaßen, die beiden fehlenden Ritter einhertraben. Bald traten sie in den Saal ein und das Essen begann. Dampfende Schüsseln wurden auf die mit Blumen geschmückte Tafel getragen. Dazwischen standen auf kleinen Gestellen Trinkgefäße der verschiedensten Art. Der Burgherr nötigte die Herren zum Zulangen, indem er sagte, sie sollten, wie sie es im Felde und bei den Fehden fürtrefflich verstünden, auch hier tapfer einhauen; und so oft es ihnen im Verlauf des Essens sauer fallen sollte, sich nur frischen Mut dazu antrinken. Nun, man ließ es weder an dem einen noch an dem anderen fehlen und die Jungherrlein und Küchenjungen hatten vollauf zu tun, um die Tafel immer mit Speisen vollbesetzt und die Humpen mit kühlem, schäumenden Getränk gefüllt zu erhalten. Daher kam es noch nicht zur eigentlichen Unterhaltung. Es war nur das ziemlich laute, gegen die Anstandsfordernngen der heutigen Zeit stark verstoßende Geräusch beim Essen und Trinken, untermischt mit wirr durcheinander tönenden meist unverständlichen Aeußerungen zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Lobendau und das St. Annafest.

2)

Von Str.

(Nachdr. verb.)

Das Innere der Pfarrkirche birgt manche Sehenswürdigkeit, zahlreiche Prozessionsfahnen, Bilder, Statuen, unter letzteren die des heiligen Antonius und Josef. Das wertvollste Stück aber ist wohl die Statue der Mater Dolorosa mit sieben Schwertern in der Brust und mit dem Heiland in den Armen.

Die stattliche Pfarrkirche ist vom alten Friedhofe umgeben, dessen Gräber jetzt meist geebnet sind. Die alten Grabsteine, unter denen sich manches Kunstwerk befindet, hat man pietätvoll rings an der Pfarrkirche aufgestellt. Der neue Friedhof liegt außerhalb des Ortes, am Wege nach dem benachbarten Hielgersdorf.

Von Lobendau wenden wir unsere Schritte hinauf zum St. Annaberge, zu dem eine schöne Straße in Schlangenwindungen emporführt. In einem Viertelstündchen haben wir die Höhe erreicht, die mit der St. Annakapelle gekrönt und von einer Lindenallee umrahmt ist. An die Wallfahrtskapelle, die das Wunderbild der Mutter Anna birgt, stößt nordwärts eine Wiese, die von Lindenalleen umgeben wird und die in der Mitte den heiligen Garten Gethsemane mit den dazu gehörigen Statuen enthält. In der Lindenallee stehen die 14 Leidensstationen Christi.

Die St. Annakapelle, vor deren Eingangstür ein großer Opferstock steht, ist nur an den Tagen des Wallfahrtsfestes geöffnet und wird dann von Hunderten ständig umlagert.

Wir wollen nicht versäumen, einen Rundgang durch die Lindenallee zu unternehmen. Von allen Punkten aus bietet sich eine herrliche Aussicht. Unser Blick schweift zunächst hinab nach dem trauten Lobendau, dann westwärts hinüber zum Spizberge bei Neudörfel, zum turmgekrönten Unger bei Neustadt, zum historischen Raupenberge, über den die Landesgrenze geht, zum stolzen Waltenberge mit seiner waldreichen Umgebung, an dessen Südfuß die berühmte Lungenheilstätte „Am Hohwald“ sich schmiegt. Nach Norden hin überblicken wir das schöngelegene Hielgersdorf mit seiner uralten Erbgerichtslinde, durch das der Weg über die Landesgrenze nach Steinigtvolmsdorf und Oberneufkirch in Sachsen geht. Nach Osten zu blicken wir hinab nach dem durch sein Bier weithin berühmten Städtchen Hainspach. Im Hintergrunde dieses Landschaftsbildes erheben sich der sargähnlich geformte Bogen bei Schluckenau und Schönau, sowie der spitze Wolfsberg bei Zeidlar. Nach Süden hin wird der Ausblick durch den aufragenden Wald des Gerstenberges gehemmt. — Es ist ein reizvolles Landschaftsgemälde, das der Annaberg seinen Besuchern erschließt. Und wer sich noch für das Volkskundliche interessiert, dem wird in den Tagen des Annafestes hier oben ein lebhaftes Bild deutsch-böhmischen Volkslebens entrollt. Der Reichsdeutsche fühlt sich unter seinen deutschen Brüdern Böhmens wirklich wohl. Er wird von ihnen gern gesehen und freundlich aufgenommen und bewirtet. — Infolge des erschwerten Grenzübertrittes hat ja der Besuch deutscherseits in den letzten Jahren bedeutend nachgelassen, und das zum größten Leidwesen der böhmischen Grenzorte. Darum verschieben viele heute den Besuch des Grenzlandes auf künftige Zeiten, wo es besser geworden ist.

(Schluß.)

Praktische Winke.

Einen vorzüglichen Kitt zur Verglasung eiserner Fenster bereitet man aus 4 Teilen Schlammkreide und 1 Teil Mennige mit dem nötigen Zusatz von Leinölfirnis. Für Holzrahmen nimmt man gleiche Teile Bleiweiß und ganz feinen Sand mit Leinöl. Dieser Kitt bildet bald mit dem Glase einen festen Körper, sodaß er bei Einsetzung neuer Scheiben kaum wieder losgemacht werden kann.

Um den Boden eines Weidenkorbes haltbar zu machen, stecke man drei passend geschnittene und zu beiden Enden rechtwinklig gebogene Holzruten von unten zwischen dem Flechtkorb hinein, der Korb steht dann stets auf diesen Ruten und da sie sich allein verschleifen, bleibt der Boden verschont. Sind die Ruten abgenutzt, so können sie durch neue ersetzt werden.

Holzäsche hat einen hohen Gehalt an Phosphorsäure und Kali. 100 Kilo enthalten etwa $4\frac{1}{2}$ Kilo Phosphorsäure und 10 Kilo Kali. Holzäsche eignet sich besonders zum Düngen von Schnittlauch und Zwiebeln. Bekannt ist, daß Holzäsche früher mit großem Erfolge zum Wäschewaschen genommen wurde. Sie wird in einen Beutel getan und zum Auslaugen in ein Gefäß mit Wasser gehängt. — Buchenholzäsche ist die beste.

Um reinwollene, schwarze Damenröcke selbst zu reinigen und tadellos wieder herzustellen, nimmt man einen Eimer dreiviertel voll warmes Wasser, gießt für 20 Pfg. Salmiak dazu, steckt den betreffenden Kleiderrock hinein und deckt fest zu, damit Salmiak und Wärme nicht so schnell verdunsten. Nun läßt man es eine Stunde ziehen und wäscht dann den Rock leicht durch, doch ohne Seife. (Schwarze Stoffe, in Seife gewaschen, werden leicht runzlig und grau, verlieren den Seifengeruch auch nie wieder ganz.) Nun wird der Rock, ohne ihn auszuwringen oder zu spülen auf die Leine gehängt, und zwar an dem oberen Rand festgeklemmt, sodaß der ganze Rock faltig herabhängt und so nun völlig trocknet. Das Wasser muß am Saum ablaufen, um jegliche Streifen zu verhüten. Hierauf wird mit der Bürste jeder durch den Salmiak zu Staub ausgetrocknete Fleck sauber abgebürstet. Alle Glanz- und Fettflecke sind verschwunden. Der Rock wird über ein Plättbrett gezogen und mit einem nassen, fest ausgewringenen Tuche, am besten Schirting, belegt und auf der linken Seite geplättet.

Garten- und Blumenpflege.

Der Anbau von Rhabarber ist sehr zu empfehlen; derselbe gibt vom Mai bis Juli in seinen dicken Blattstielen ein ausgezeichnetes und gesundes Kompott. Man setzt einige Pflanzen auf gut gedüngten Boden, einen halben Meter voneinander entfernt, sodaß sich jeder Stock vollständig ungestört entwickeln kann.

Gemüsepflanzen sollen vor dem Aussetzen genügend kräftig und abgehärtet sein. Pflanzen, die im Mistbeet verweichlicht und zu lang geworden sind, bringen keinen Erfolg. Es entsteht dann eine Stockung im Wachstum, die nur halbfertiges Produkt oder vorzeitigen Samentrieb zeitigt.

Die erste Amsel.

Die Amsel hört ich singen heut zum ersten Mal im Jahr. Wenn auch ihr Lied noch zaghaft scheu, noch nicht voll Jubel war, Weckt es in mir doch Hoffnung. Der junge Frühling zieht ein! Er naht, verdrängt den Winter. Schon knospen Gräser am Rain. Schon atmet die Erde freier, erlöst von Eis und Schnee, Und Frühling verkündend recken Schneeglöckchen sich zur Höh. Die Sonne lachet vom Himmel strahlend die Erde an. Sie dringet auch in mein Innres, befreit mich von dem Bann, Den Winterstürme erzeuget, von Sorgen bang und schwer, Macht froh und läßt mich vergessen die Tage freudeleer. Zieh' dem Frühling entgegen! Amsellied, Sonnenschein Hat Gott geschaffen für alle, Alt, Jung, für Groß und Klein. Amsel, laß weiter erklingen jubelnd dein Abendlied. Locke herbei den Frühling, daß alle der Winter flieht.

W. Deshmigen.

Das Leben im Bild

1924

1924

Wochenbeilage für das Pulsniker Wochenblatt



Der Dichter Börries, Freiherr von Münchhausen feierte seinen fünfzigsten Geburtstag

Der Dichter in seinem Heim mit seiner Frau Anna, geb. v. Breitenbuch. — Münchhausen wurde am 20. März 1874 in Hildesheim geboren. Seine Kinderzeit verlebte er auf den väterlichen Gütern Moringen bei Göttingen, Apelern bei Hannover und Windischleuba bei Altenburg, seine Schülerjahre in Jlfeld, Altenburg und Hannover. Er studierte in Heidelberg, München, Berlin und vor allem in Göttingen und promovierte zum Doktor beider Rechte. Außerdem trieb er philosophische, naturwissenschaftliche und medizinische Studien. — Seit seiner Verheiratung 1902 lebte er auf Sahlis bei Rohren (Sachsen). Den Krieg machte er anfänglich bei dem sächsischen Gardereiterregiment mit. Seit Herbst 1916 wurde er zum Auswärtigen Amt kommandiert. Nach dem Kriege zog er nach seinem Schloß Windischleuba. Seine Balladen und Lieder fanden eine gewaltige Verbreitung in vielen Kreisen des deutschen Volkes, dem er auch durch zahlreiche Vortragsreisen bekannt wurde.

Sonderaufnahme für „P. i. B.“ von Phot. W. Rothe, Altenburg i. Thür.

AK



Arbeitszimmer des Dichters
Börries, Frhrn. v. Münchhausen

Sonderaufnahme für E. i. B.
von Walter Rothe, Altenburg

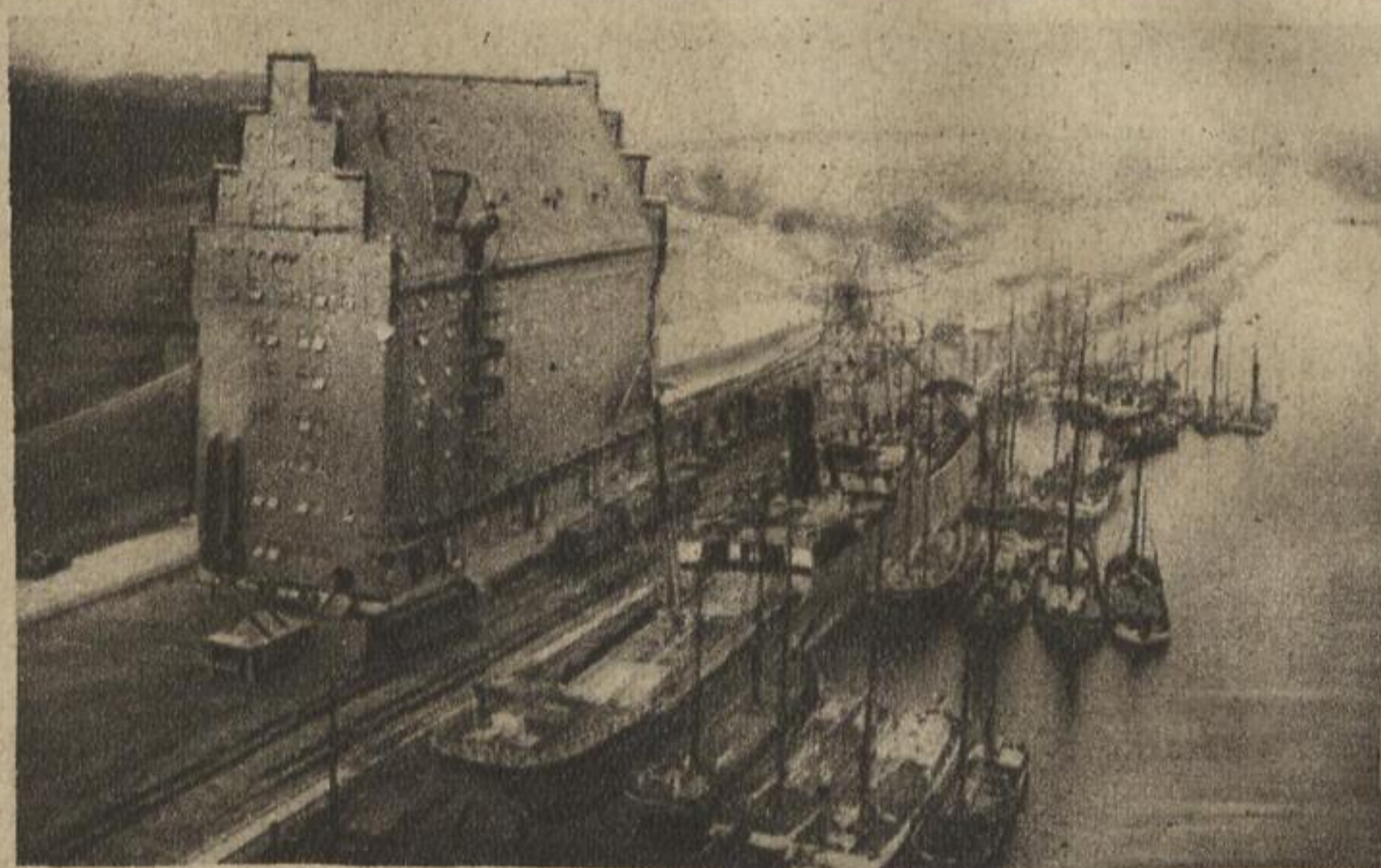
An Alle
Mein Bruder komm und setz mit deiner Hand,
Gemeinsam laun wir auf des Vaterland!
Börries, Frhr. v. Münchhausen.



Photothek Die Lübecker Salzspeicher am Holstentor,
ein altes Wahrzeichen Lübecks, sind in ihrem Bestande gefährdet. Jetzt
ist wenigstens der erste wiederhergestellt worden



Phot. Walter Rothe Schloss Windischsteuba Sonderaufnahme f. E. i. B.
des Dichters Münchhausen oft besungene Burg im Pleisental. Sie gab
auch seinem letzten Gedichtbände „Das Schloß in Wiesen“ den Namen



Umschlag russischen Getreides am Silo
des Kieler Nordhafens



Nordische Messe in Kiel, 23.—26. März
Teilansicht der Messe am Kieler Hafen

Photothek

Prof. Wilhelm
der bekannte
vollendete sein
Künstler, aus
gebürtig und
Münster, der
Akademie he
seinen besten
volle Eigenar
Seimat bewab
werken für sei
Savertamp B
schriste

Photothek

Landesdirekt
wurde vom
Provinzialland

Atlantio

Georg
der frühere Int
schen Oberhau
burg wurde von
zum Intendant
städtischen T

Bilder

vom Tage



Photothek

Prof. Wilhelm Haverkamp,
der bekannte Berliner Bildhauer, vollendete sein 60. Lebensjahr. Der Künstler, aus Senden in Westfalen gebürtig und auf der Kunstschule in Münster, dann auf der Berliner Akademie herangebildet, hat in seinen besten Arbeiten die charaktervolle Eigenart seiner westfälischen Heimat bewahrt. In kirchlichen Bildwerken für seine engere Heimat hat Haverkamp Vorzügliches an Holzschnitzkunst geschaffen.



Geh. Sanitätsrat Dr. Bayernsdörfer,
stellvertretender Vorsitzender des Kreis Ausschusses d. Pfalz, ein Vorkämpfer der Pfälzer



Phot. H. Reinhard Neustadt a. S.

Freiherr Dr. Nag von Gemmingen-Guttenberg
Der vom Grafen Zeppelin selbst gewählte Nachfolger in der Fortführg. seines Werkes



Photothek

Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann,
Ritter des Ordens Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft, tritt im Alter von 72 Jahren von seinem Posten als Stadtbaurat von Berlin zurück. L. Hoffmann ist geborener Darmstädter. Es finden sich von ihm Bauten in ganz Deutschland. Das bekannteste seiner Bauwerke außerhalb Berlins ist der Reichsgerichtsbau in Leipzig



Photothek

Landesdirektor v. Winterfeldt
wurde vom Brandenburgischen Provinziallandtag wiedergewählt



Phot. H. Dührkoop, Berlin

Großadmiral v. Tirpitz,
der Schöpfer der einstigen deutschen Flotte, feierte am 19. März seinen 75. Geburtstag



Photothek

Friedrich Meißner,
der neue Staatssekretär im Preussischen Ministerium des Innern



Atlantia

Georg Hartmann
der frühere Intendant des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg wurde von der Stadt Kiel zum Intendanten der Vereinigten sächsischen Theater gewählt



Phot. Kester & Co. München

Generaloberst Graf Bothmer,
der bekannte Heerführer im Weltkriege, trat als wichtiger Zeuge im Hitlerprozeß auf



Rechtsanwalt Karl Kohl,
der Verteidiger des Oberleutnants Brückner, hatte mit dem Staatsanwalt einen Zusammenstoß



Photothek

Heinrich Jille,
der bekannte Zeichner von Berliner Volkstypen, wurde zum Mitglied der Akademie der Künste gewählt



Die Hochschule für die bildenden Künste



Prof. Arthur Kampf
Seine Werke, die besonders die deutsche Erhebung von 1813 behandeln, finden sich in zahlreichen Museen Deutschlands



Das Hochschulgebäude in Charlottenburg



Prof. Bruno Paul
dem der Neuaufbau und die Leitung einer „Hochschule für künstlerische Gestaltung“ übertragen werden soll



Anatomieunterricht für Bildhauer

Aus Sparamkeitsgründen soll die Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums in Berlin mit der Hochschule für die bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg vereinigt werden. Der Direktor der Hochschule für die bildenden Künste, Professor Arthur Kampf, hat deshalb zum 1. Juli seinen Rücktritt erklärt. Zu seinem Nachfolger wurde Professor Bruno Paul, der bisherige Leiter der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums, in Aussicht genommen. Professor Kampf, der demnächst sein 60. Lebensjahr vollendet, wird die Leitung des Meister-Ateliers an der Akademie der Künste beibehalten. Bruno Paul, der aus Zeisenerndorf, O. S., stammt, wurde im Januar 50 Jahre alt. Unsere Aufnahmen sind in der Hochschule für die bildenden Künste hergestellt.



Alt-Zeichnen



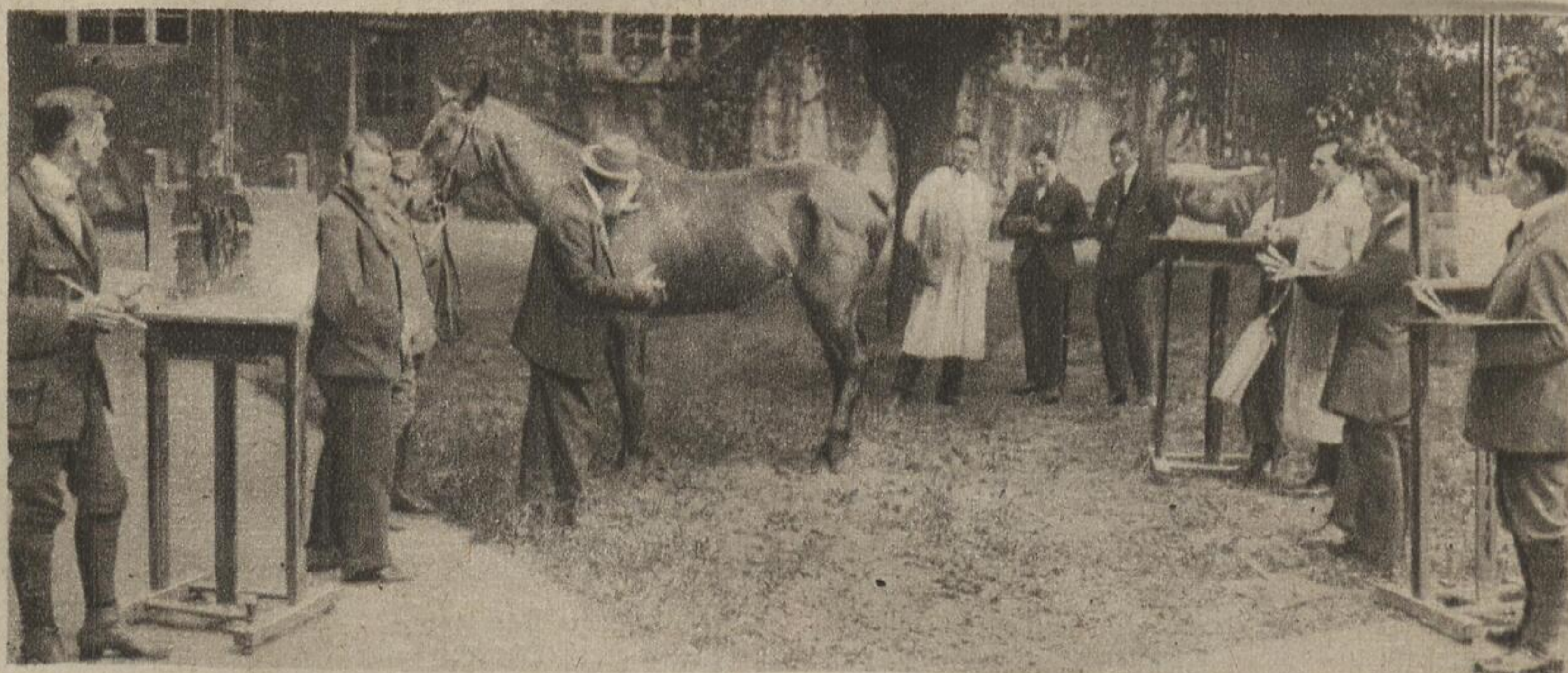
Beim Erguß



Ergplastik



Mal-Materialkunde



Tierstudien im Freien

Aufnahmen: Photothek

Nichte als Redner an die deutsche Nation



no Paul
und die Leitung
r künstlerische Ge-
ten werden soll



tbe

Fichte als Redner an die deutsche Nation

Wandgemälde in der großen Aula der Berliner Universität von Arthur Kampf / (Sein Bild s. S. 4)



Humboldt

Schülermacher

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Charlottenburg (Copr.)

„Wäre es mir gelungen, in irgendeine Brust, die hier unter meinem Auge geschlagen hat, einen Funken zu werfen, der da fortglühete und das Leben ergreife, so ist es nicht meine Absicht, daß diese allein und einsam bleibe. Ich möchte, über den ganzen gemeinsamen Boden hinweg, ähnliche Gefürnungen und Entschlüsse zu ihnen sammeln und an die übrigen anknüpfen, — so daß über den vaterländischen Boden hinweg, bis an dessen fernesten Grenzen, aus diesem Mittelpunkte heraus eine einzige fortfließende und zusammenhängende Flamme vaterländischer Denkart sich verbreite und entzünde.“

Aus Joh. Gottfried Fichte: „Reden an die deutsche Nation.“ (Wiederholte Rede)



Die Weltmeisterschaft im Damenfrisieren

wurde kürzlich in Berlin ausgetragen; es beteiligten sich deutsche, österreichische, schweizerische, amerikanische und belgische Meister

Sämtl.
Phot. W. Ruge



Preisgekrönte moderne Frisuren



Der österreichische Meister
Eduard Studenik, Wien,
mit seinem Modell (historisch)

Neue Frühjahrsmoden 1924

Bres.-Photo

Der deutsche Meister
Hermann Böse, Berlin,
mit seinem Modell (historisch)



Kleines Abendkleid
in schwarzem Tüll, sehr reich ge-
stickt mit Nissilver, der Gürtel ist
in schwarzem Liberty, das kleine
Kapottbüchsen in Silberstoff



Nachmittagskleid
in zweiseitigem Liberty, in kasta-
nienbrauner Farbe mit Feder-
fransen in gleicher Farbe gar-
niert, Gürtel in rosa Blumen



Nachmittagskleid
in schwarzem Satin Charmeuse,
der untere Rock sehr eng, ist ganz
aus schwarzen Federn gefertigt. Die
Kasacke ist reich bestickt mit Perlen



Besuchtoilette
aus weißem Crêpe Marocain
mit Stickerei, sehr zart in
schwarzer Seide ausgeführt,
mit Zettperlen abgetönt

Sämtl.
Phot. B. Ruge
die Meister

Theater und Sport



Nach dem Sechstagerennen im Berliner Sportpalast und in der Breslauer Jahrhunderthalle fand jetzt schon die dritte diesjährige derartige Veranstaltung, und zwar im Velodrom am Kaiserdamm in Berlin statt. Sie war sportlich erstklassig besetzt. Vom dritten Tage an wurden die bisherigen Weltrekorde überboten
Sonderzeichnung für S. i. B.



Phot. A. Groß, Berlin Vom Meisterschaftsbogen der Schusspolizei in Berlin Kraft bleibt Halbschwergewichtsmeister



Maße bleibt Leichtgewichtsmeister



Dickem Marszall Bente Mannschaft des Neuen Schwimmvereins Breslau, bezwang die Hellas-Meisterschaft beim Internationalen Schwimmen in Breslau Phot. Fritz Krapp, Breslau



Phot. Sander & Labisch Fritz Kortner als Danton. Aus „Dantons Tod“ von Büchner (Deutsches Theater) Die Verteidigung Dantons vor dem Wohlfahrtsausschuß



Vom Frühjahrsport Phot. John Graudens Waldlauf der Sportvereinigung Kurmark in den Müggelbergen bei Berlin Die Teilnehmer der Akademikerklasse

Meister
te, Berlin,
(historisch)

lette
e Marocain
hr zart in
ausgeführt,
abgetönt



Lotterie von Erzeugnissen der Meißener Porzellanmanufaktur



„Tänzer“ von Prof. Paul Scheurich

„Tänzerin“ von Prof. Paul Scheurich

Die Staatliche Porzellanmanufaktur in Meissen veranstaltet eine Lotterie ihrer Erzeugnisse, deren Ertrag dem Bau und der Ausgestaltung einer Volksbücherei in Meissen dient. Als Lose kommen Porzellanmünzen von Sammlerwert zum Preise von 3 Mark zur Ausgabe, die von Prof. Paul Börner modelliert worden sind. Unsere obigen Bilder zeigen zwei Gewinne der Lotterie.

Humor und Zeitvertreib

Splitter

Es gibt Leute, die man bis zur Treppe begleitet, um sich zu überzeugen, ob sie auch wirklich gehen.

Der Wille, zu laufen, unterscheidet den Menschen von einem zerbrochenen Topf.

Die Feigheit des heutigen Geschlechts liegt lediglich in unserer Erziehung. Kaum ist der Knabe ein Jahr alt, so fragt man nicht: „Kann er schon gehen?“ sondern: „Kann er schon laufen?“

Man begegnet in der Welt sehr häufig Leuten, die da sagen: „Leihen Sie mir ein aufmerksames Ohr“, noch öfter aber solchen, die da sagen: „Leihen Sie mir fünf Mark.“

Empfindlich

Schofför: „Herr Neureich, ich bitte um meine Entlassung.“

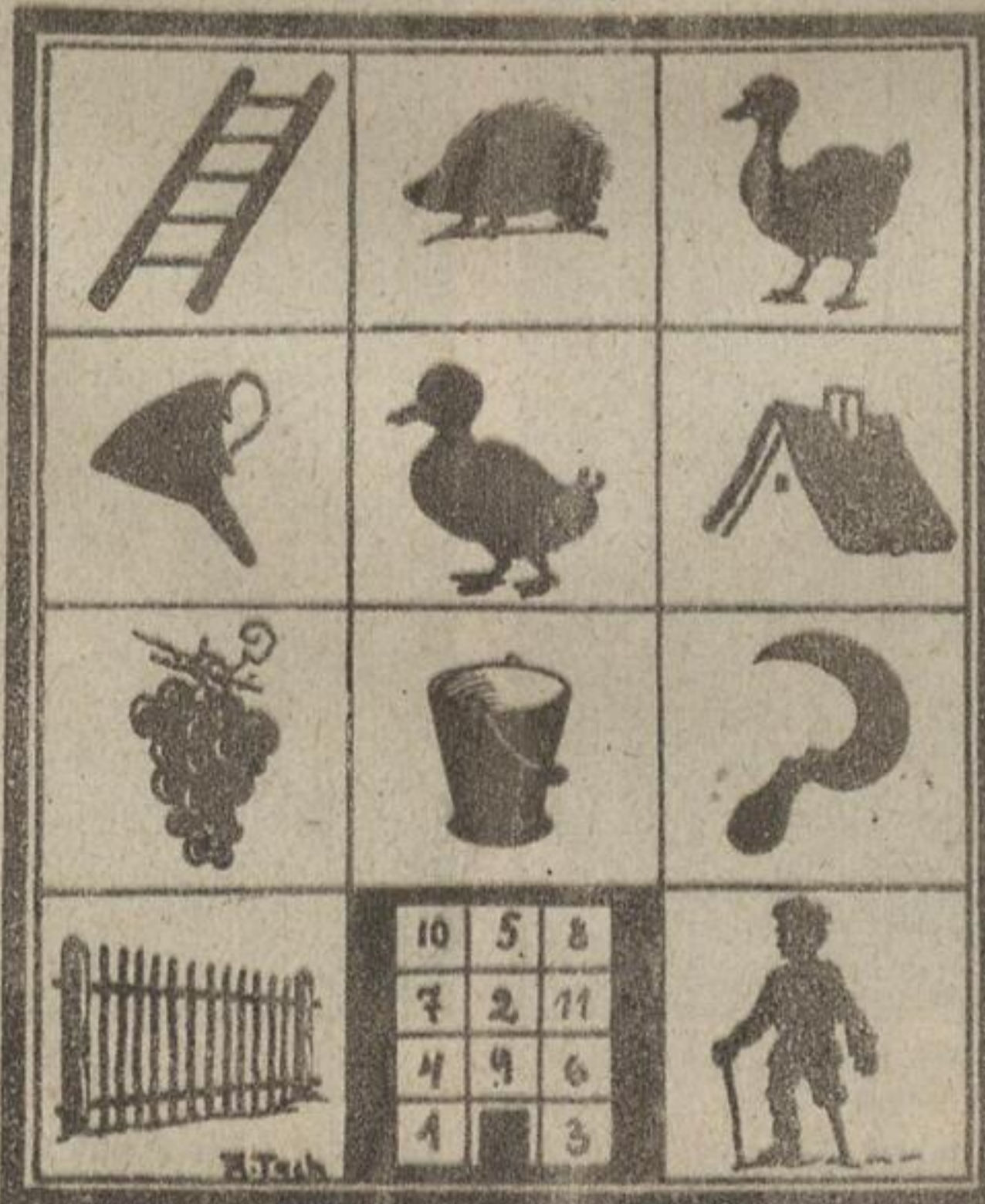
Neureich: „Aber was fällt Ihnen ein? Warum wollen Sie nicht bei mir bleiben?“

Schofför: „Ja, sehen Sie, wenn ich Sie spazieren fahre, dann sagen die Leute: Da fährt der Schieber! Und das lasse ich mir nicht gefallen.“

Rätsel

Mit f bin ich ein Instrument,
Das man jetzt nur noch wenig kennt,
Doch bin mit k ich gut bekannt
Bei jedem, der bestellt sein Land.

Bilderrätsel



Aus einem Zeitungsroman

Und als der glückstrahlende Vater seinen Erstgeborenen in den Armen hielt, entrang sich seinen Lippen der feierliche Schwur: (4 6 7 11 10 9 11 1 2 8 8 — 4 6 5 3 11). An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß entsprechende Wörter entstehen. Als Schlüsselwörter dienen: 1 2 3 = Schweizer Kanton, 4 5 6 7 = leichtes Gewebe, 8 9 10 11 = kleines Gebäude.

(Carl Deubel)

Auflösungen aus voriger Nummer

Bilderrätsel: Den echten Schmerz ehrt man allerwärts.

Radio: Die fehlenden Satzzeichen sind zu ergänzen, und die Sätze sind dann wie folgt zu lesen: Gestern fragte mich Freund Komma — Doppelpunkt — „Haben Sie mit Ihrem Radio schon gefunkt? Wie weit mögen wohl die Wellen reichen? So bis Danzig oder gar bis ... — Fragezeichen — Darauf sagte ich: „Mein lieber Komma, das ist wirklich ganz verschieden — Komma — Sängt vom Wetter ab und wie man funkt; kurz: Versuch macht klug, mein Lieber — Punkt.“

Ergänzungsrätsel: Weiborn — Dornbusch, Halbinsel — Inselgruppe, Steinobst — Obstweim, Wasserglas — Glaskür, Feuernte — Erntefest, Vogelneß — Nesthäkchen, Hufeisen — Eisenst, Weinstock — Stodtsich — Diogenes.

1924

Der

fühlen
beschwin
sich gelu
geworden
Eine
Manne
diese eig
Und
„Nur
er weich
Arm in
„Ne
richte, D
ist, als
hemmun
kannte,
zu dir,
wenn ich
ist's mir
vor mir
ich glau
allen Ma
Denk' di
Linden,
du in ein
überfuhr
fränklich
deine Ko
Figur, u
doch m

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Der Dämon / Ein Roman aus unsern Tagen von Paul Lindenberg

(6. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Wie Hans Winter plötzlich ein anderer geworden zu sein schien, so auch Gertha. Ihr sonst so sprödes, zurückhaltendes Wesen war völlig verschwunden, ihr bleiches Gesicht war rosig, ihre kühlen Augen hatten feurigen Glanz, ihre Stimme beschwingten Klang — sie war nur das liebende, sich geliebt glaubende Weib, dem alles andere gleichgültig geworden.

Eine starke, seltsam geheimnisvolle Kraft mußte von dem Manne ausgehen, der diese Wandlung hervorgerufen, der diese eigenwillig-stolze Natur sich untertan gemacht.

Und Hans Winter war sich dieser Kraft bewußt.

„Nun bist du doch nicht mehr sorgenvoll, Liebste?“ fragte er weich und schlang seinen Arm in den ihren.

„Nein, Hansl, alles Dörchte, Dunkle ist fort — mir ist, als ob ich fliegen könnte, hemmungslos, durch unbekannte, ferne Weiten — und zu dir, zu dir! — Dester, wenn ich Besorgungen mache, ist's mir, als ob du plötzlich vor mir auftauchen müßtest: ich glaub', ich siele dir vor allen Menschen um den Hals! Denk' dir, neulich, Unter den Linden, da war's mir, als ob du in einem Auto an mir vorbeiführst, mit einer schönen, fräntlich aussehenden Dame; deine Kopfhaltung war's, deine Figur, und dann warst du's doch wieder nicht. Deine Gertha leidet an starker Einbildungskraft, nicht?“

Das hingebende Mädchen bemerkte nicht den jäh und böhs aufflackernden Schimmer in den Augen Hans Winters, der sie fester umschlang: „Das war freilich ein Irrtum, liebstes Kind, seit zwei Wochen war ich nicht in Berlin, war in der Schweiz und Holland. Und dachte viel an mein liebes Mädchen in Berlin. Und ob's mir auch immer treu bleibt...?“

„D du, du, bis in alle Ewigkeit, bis in den Tod,“ und heiß küßte sie ihn immer wieder und wieder...

IV.

In der Brunewald-Villa.

Ein Menschaufmarsch am billenumsäumten Diana-See hemmte Werner Helldorf's Fuß.

„Das arme Mädel, so hübsch und noch so jung, und nun so'n Ende!“ hörte er eine Frauenstimme sagen.

„'s is nicht die erste, die der Schuft auf'm Gewissen hat,“ meinte eine zweite.

„Den Lump müßte man auch ins Wasser werfen,“ mischte sich ein Gartenarbeiter ein.

„Das wär' viel zu wenig,“ rief schrill eine verwachsene Zeitungsausträgerin, „das Haus über'm Kopf anzünden und dann hinein mit ihm ins Feuer, und die ganze Bagage hinterher!“

„Na, na,“ sagte die erste Frau, „was sie is, sie is ganz gut, die hat's auch nicht leicht bei so 'nem Schubbejack, oft verweinte Augen. Darüber hilft die schöne Villa und das Auto auch nicht weg, und dann das kranke Kind. Aber passen Sie auf, Frau Schulzen, es wird ihm doch noch mal angestrichen, und nich zu knapp!“

„Da kommt schon der Wagen, nu kann man sie jehwis noch mal seh'n,“ und die Zeitungsfrau drängte sich näher an die zum Ufer abfallende Rasenfläche, auf der unter einem weißen Tuch die Gestalt der Selbstmörderin lag; eine feuchte, dunkle Haarsträhne quoll dicht hervor.

Ernst ging Werner weiter. Wieder ein ergreifender Ausschnitt aus dem sonst so glänzenden Bilde Berlins, dessen Schattenseiten er in den wenigen Monaten seines Hierseins zur Genüge kennengelernt. Wie schön und friedlich alles herum! Der blinkende See mit einigen hellen Schwämmen, die sorgsam gepflegten Garten- und Parkwagen mit ihren halb von dichtem Grün verdeckten vornehmen Villen, drüben ein paar spielende Kinder in rosa Kleidern, deren frohes Lachen herüberdrang, und hier das so früh vernichtete junge Menschenleben, vernichtet durch brutale Gewalt, durch die Schurkentat eines Ehrlosen!

Die Villa des Konsuls Wulf, der Werner um die fünfte Nachmittagsstunde zum Tee eingeladen hatte, lag unweit des Sees an einer Biegung der Diana-Allee. Das Haus mit sorgsam gepflegtem Vorgarten machte in seinem Stil italienischer Landhäuser von außen einen schlichten Eindruck. Aber als eine hübsche Jose mit weißer Tändelschürze und einem zierlichen Hamburger Häubchen Werner öffnete, war er überrascht durch die prunkvolle Halle, deren Wände wie Decke und Fußboden mit fein geädertem weißen Marmor bekleidet waren. Störend wirkten einige sehr moderne Gemälde in prunkenden Goldrahmen, im Gegensatz zu den in antiker Form gebildeten bronzenen Beleuchtungskörpern, einer lebensgroßen marmornen Gestalt der Gastfreundschaft mit Krug und Schale und den kostbaren orientalischen Teppichen, die auch die Treppen bedeckten.

Werner folgte dem Mädchen, das, trotzdem sie sich sichtlich zusammennahm, verweint und verstört erschien, zum oberen Stockwerk, dessen Halle in dunklem Eichenholz gehalten war;



auch hier erlesene Teppiche auf dem Boden und einige schöne alte Gobelins an den Wänden, während aus zwei Nischen sich die marmorschimmernden Figuren des Apolls und der Diana abhoben.

Das Mädchen verschwand in einer Tür, um gleich wiederzukommen: „Herr Konsul läßt bitten.“

Es war ein sehr großes, saalartiges Arbeitszimmer, in das Werner eintrat, seine drei Fenster auf den rückwärts gelegenen Garten gehend. Auch hier die Ausstattung von reichster Gediegenheit; mehrere große, bis zur holzgeschnitzten Decke ragende Regale waren mit Büchern in teuren Einbänden gefüllt, einige alte Augsburger Schränke mit eingelegten Perlmutter- und Elfenbeinornamenten trugen antike Marmorbüsten, an den freien Wandflächen waren auf der golddurchwirkten Ledertapete seltene Waffen befestigt, auf mehreren Tischen lagen Prachtwerke und neuere literarische Erscheinungen zwischen herrlichen Kleinbronzen; weiche Smyrnateppeiche wechselten mit Tiger- und Bärenfellern, die vor bequemen Plüschsesseln und Divans wie vor dem mächtigen Schreibtisch lagen.

„Schön willkommen, Herr Regierungsbauführer!“

Konsul Wulk, begleitet von einem Herrn mit schwarzem Vollbart, der als „Direktor Hartmann“ vorgestellt wurde, war lautlos eingetreten: „Perzeihen Sie, wenn ich Sie einige Augenblicke warten ließ, ich hatte nur noch einige Briefe zu unterschreiben, die zur Post müssen.“

„Nun, Herr Konsul,“ erwiderte Werner fröhlich, „hier wird einem das Warten nicht lang — wie schön haben Sie alles ausgestattet, eine Augenweide für jeglichen Künstler-sinn.“

„Das freut mich zu hören — es ist mein einziger Luxus, mich in stimmungsvoller Umgebung in meinen eigenen vier Wänden wohl zu fühlen; schließlich bringt man ja die Hauptzeit seines Lebens in ihnen zu. Und nun kommen Sie zum Tee, meine Frau erwartet Sie, ich habe ihr von unserer ersten Bekanntschaft erzählt und wie sehr Sie mich zu Dank verpflichtet.“

Man begab sich in das untere Stockwerk.

Durch eine Reihe von Gemächern, die prunkend ausgestattet waren mit kostbaren Möbeln, Gemälden, marmornen und bronzenen Kunstwerken, Leuchtern und Vorhängen, mit samt- und seidenbespannten Wänden, mit venezianischen Spiegeln und Kristallkronen, gelangte man in den Speisesaal von altdeutscher Gediegenheit. Eine große Veranda zweigte sich von ihm zum parkähnlichen Garten ab, auf den die hohen Fenster freien Ausblick gewährten, zwischen Palmen und südlichen Pflanzen sprudelte in einem Wandmarmorbecken ein maurischer Sprinbrunnen, mit weißer Porzellan- und Kokosilbergeräten war der blumenbestreute Tisch bedeckt.

Eine zierliche Frau in lichtigem Gewand, das braune Haar einfach gescheitelt, trat Werner entgegen und begrüßte ihn mit leiser Stimme; ein sechsähriges Mädchen mit großen, dunklen Augen in dem kränklich-blaffen Gesicht schmiegte sich an sie und zuckte wie schmerzhaft zusammen, als ihr der Vater liebevoll die Wangen streichelte.

„Nun, Kitty, wie geht's?“ fragte er sie. „Wir haben uns ja heut noch gar nicht gesehen — ich fahre immer schon früh in die Stadt, wo ich meine Büros habe,“ setzte er, zu Werner gewandt, erläuternd hinzu, „und komme meist nachmittags, oft erst abends zurück. Für die Familie bleibt leider wenig Zeit übrig!“

„Kitty klagt wieder über heftige Kopfschmerzen,“ sagte mit verhaltenem Ton Frau Wulk, „kann sie nicht etwas spazieren fahren, es täte ihr gewiß gut.“

„Nein, heute nicht!“ Kurz, abweisend klang die Antwort, wie überhaupt in dem ganzen Wesen des Konsuls etwas Herrisches, Anmaßendes lag, das keinen Widerspruch duldet. Das zeigte auch sein ganzes Auftreten, die straffe, gedrungene Figur, die kalten, glattrasierten Züge mit dem scharfgeschnittenen, schmalen Mund und den prüfend blickenden grauen Augen, in die nur ein warmes Leuchten kam, wenn sie sich auf das Töchterchen richteten. Und doch wieder muß dieser Mann, sagte sich Werner, einen starken Einfluß ausüben, wie er es selbst verspürte, durch irgend etwas

schwer Erklärliches, das weniger in seinem Aeußeren lag, als in der von ihm ausgehenden, mit weltmännisch-sicherem Benehmen verbundenen zielbewußten Willenskraft, die das erreichte, was er sich vorgenommen.

Der Konsul setzte eine Wandklingel in Bewegung. Sehr schnell erschien das Kinderfräulein, jung, schlau, auffallend hübsch und auffallend elegant gekleidet für ihre Stellung, mit Seidenbluse und kurzem Rock, unter dem kokett schmale Lackschuhe sichtbar waren.

„Führen Sie Pitty in den Garten und sorgen Sie, daß sie früh schlafen geht,“ sagte der Konsul.

Das Kind warf einen bittenden Blick auf die Mutter, ging zum Vater, der einen leichten Fuß auf die Stirn drückte, und legte zögernd, wie widerwillig seine Hand in die dargebotene des Fräuleins, die das Mädchen mit sich fortzog wobei Werner erst den hinkenden Gang der Kleinen bemerkte.

Werner nahm Platz neben Frau Wulk die den Tee ein-schente und Gefäß wie Prötchen herumreichte. Er sagte ihr Freundliches über die schöne Lage der Villa, über die künstlerische Einrichtung, erkundigte sich nach Einzelheiten derselben, aber die Beantwortung übernahm meist der Konsul, der geschickt das Gespräch leitete und belebte. Denn Frau Wulk nahm sich merkbar zusammen, um sich an der Unterhaltung zu beteiligen, stets, ehe sie die eine oder andere Frage beantwortete, ihren Mann anblickend, als ob sie erst seine Einwilligung erhalten müßte. Sie war erheblich jünger als der Konsul über dem schönen, ebenmäßigen Gesicht lag ein schwermütiger Zug, zart, schüchtern war ihre Sprache, ihr Wesen unbewußt warme Sympathie erweckend; in den dunklen Augen, die wie von kürzlichem Weinen gerötet waren, lag es wie eine stille Bitte: laß mich meinen Weg gehen und störe ihn nicht, weder durch Teilnahme noch Neugierde!

Ist es ein Leidensweg, fragte sich Werner, und wer trägt die Schuld daran, ihr Mann oder das Siechtum des Kindes, vielleicht beides zusammen? Irgend etwas gefiel ihm im Wesen des Konsuls nicht, ohne daß er sich darüber klar werden konnte, was es war — die stille und schöne Frau schien völlig in seinem Bann zu sein, unter dem Zwang seiner Augen, die er auch beim lebhaften Geplauder prüfend auf sie richtete.

Das Gespräch war allmählich in Fluß gekommen, der Konsul hatte weite Reisen gemacht, mehrfach die Vereinigten Staaten und Südamerika besucht, kannte fast den ganzen Orient und erwies sich als guter Beobachter und Schilderer. Auch Werner wußte anschaulich von seinen Fahrten durch Italien, Frankreich, Belgien und England, die er dank einer Erbschaft unternommen, zu erzählen, ebenso von seinen in Berlin gewonnenen Eindrücken, in seiner frischen Weise Vergleiche ziehend, die kaum-fächlich seinen ihm so lieben Beruf betrafen, aber auch über denselben hinausgingen.

„Nun wollen wir oben unser Rauchorfer bringen,“ meinte nach einer Stunde der Konsul. „meine Frau kann den Rauch nicht vertragen, sie leidet häufig an Migräne. Nein, nein, verabschieden Sie sich nicht,“ sagte er zu Werner, „Sie sehen meine Frau noch nachher.“

Die drei Herren saßen im Arbeitszimmer bei Zigarren und Vikoren plaudernd beisammen, geschickt wunkte Direktor Hartmann das Gespräch auf die geschäftliche Tätigkeit der Baufirma Werners und auf dessen eigene Arbeiten und deren Ausführung zu bringen, so daß Werner das Gefühl hatte, er sollte ausgehört werden, und deshalb in seinen Antworten vorsichtig war.

Die Zofe, die Werner geöffnet, trat, nachdem sie geklopft, ein: „Herr Konsul möchten doch herunterkommen.“

„Was gibt's?“

„Ein Polizist ist da — von wegen . . .“

„Schon gut,“ unterbrach sie der Konsul barsch, „ich weiß den Grund,“ und, sich zu Werner wendend: „Ewig die Zänkereien mit dem zu schnellen Autofahren, die Polizeibeamten haben jetzt überhaupt nichts weiter zu tun, als uns Autofahrer aufzuschreiben. Vielleicht begeben sich die Herren in den Garten, ich komme gleich nach.“ — (Fortsetzung folgt)

Wem in f
Besonder
Daß zwe
Der finde

Um nicht
Zu weise
Umpanze
Don Eise

Es gi
ind, daß
sinn, we

Besonder
Privilegi
einer „P
zirkeln, i
vom wei

bchörde,
Wege ab
und die

als sie n
die Böti
Original
entbehrt
stalt, ihr
haften S

Arme
über der
Mensch d
wohneit
nen. S

samer
im Selb
vorgest
die Kleid
trug der
gebunden

mohrenh
hütchen,
Stütze n
trug, un

Verwalt
Stiefel
wenn es
ihren di

Unterger
mit der
U

weiten
wohl ge
auseina
lange W
loren h

immer h
munkelt
von Wa
war auf
gewesen
droben,
Friedho
an R. H

das Gro
Sonn
widmete
Beispiel
Rahmfä
Pfarrer

Sinngedichte / Von Ludwig Fulda

(Nachdruck verboten)

Wem in fanatischer Begier
Besonders viel daran gelegen,
Daß zweimalzwei nicht ist gleich vier,
Der findet auch einen Beweis dagegen.

Don künftigen Stunden was erharren,
Wozu die jetzige nicht frommt,
Heißt nach dem fernen Berge starren,
Bis er von selbst zu Mohammed kommt.

Der Schöpfung sah noch niemand auf den Boden;
Doch mancher meint, er schaue was davon,
Wenn er nach mustergültigen Methoden
Ein X zurückführt auf ein U.

Um nicht der Welt sein leeres Hirn
Zu weisen,
Umpanzert er's mit einer Stirn
Von Eisen.

Wie schwer man sich doch trennt
Don angeborener Gezähmtheit!
Zu allem braucht man Talent,
Sogar zur Unverschämtheit.

Nichts wiederholt sich in unserem Sein!
So steht mit ehernen Lettern geschrieben.
Denn träge das gleiche von neuem ein,
Du selber bist nicht der gleiche geblieben.

„Aufmachung“ — wer dies Pöbelwort erdacht,
Verdient, daß man ihn niedermacht.

In den Sielen

Von Georg Hirschfeld (München).

(Nachdruck verboten.)

Es gibt Berufe, die so tief aus der Volkssitte erwachsen sind, daß man nach Jahrhunderten sich vergebens darauf umsinnigt, welchen Rechten und Pflichten sie entstammen mögen. Besonders im alpbayerischen Lande findet man noch solche Privilegien, die sich in Generationen fortleben. Der Beruf einer „Bötin“ gehört dazu. Gerade in unzugänglichen Bezirken, im Gebirge ist das Botenamt zu finden, seltsamerweise vom weiblichen Geschlecht ausgeübt, das hier der Staatsbehörde, der Post, mit seinen schwachen alten Füßen schwierige Wege abnimmt. Denn alt ist die Bötin meist, sehr alt sogar, und die Frau, von der hier erzählt werden soll, zählte 76 Jahre, als sie noch munter über die Landstraßen stiefelte. Wie immer die Bötin, war auch Philomena Prammer ein allbekanntes Original der Gegend. Nun, da sie nicht mehr auf Erden weilt, entbehrt man von Dorf zu Dorf ihre liebe und trostvolle Gestalt, ihren tiefen Witz und nicht zum wenigsten ihre schmackhaften Schmalznudeln.

Arme Philomena — wer verstand dich? Jeder lächelte über dein Wesen, und doch warst du vielleicht der ernsteste Mensch deiner Heimat! Daß die alte Bötin wunderliche Gewohnheiten hatte — lieber Gott, das war nicht zum Erstaunen. Sie führte ja ein halbes Jahrhundert das Leben einsamer Philosophie. Ihr zahlloser Mund bewegte sich immer im Selbstgespräch, ihre schiefen Augen schienen von der weit vorgeschobenen Nasenspitze nicht abzulassen, und die Kleidung, ja, die Kleidung der alten Philomena war recht merkwürdig. Sie trug den vergilbten Kopf Sommer und Winter schwarz eingebunden, weiße „ziagt“ auf den freien Höhen, und über der mohrenhaften Schwärze thronte fast kokett ein uraltes Ströhütchen, das von einer langen Fasanenfeder geziert war. Ihre Stütze war ein Knotenstoch, wie das kräftigste Mannsbild ihn trug, und die Füße steckten in Stiefeln, die sie vom Herrn Verwalter erbt — der hatte nämlich Philomenas Maß. Neue Stiefel kaufte sie sich nicht. Am sonderbarsten sah sie aus, wenn es regnete oder schneite. Man schlug sie nämlich noch ihren dunklen Wollrock über den Kopf, und das grellrote Untergewand kam zum Vorschein, aus dem die dürren Beine mit den Verwalterstiefeln ein energisches Eigenleben führten.

Am fünfzig Jahre machte sie Botengänge in dem meilenweiten Bezirk. Vor dieser Zeit hatten die ältesten Leute sie wohl gekannt, aber die Meinungen über ihre Herkunft gingen auseinander. Eines stand fest: Philomena war schon sehr lange Witwe und hatte eine Tochter gehabt, die sie früh verloren hatte. Im Blütenalter, wie die Zeitungsanzeigen es immer nannten, war das Koss ihr genommen worden. Man munkelte, auf eine sehr tragische Art. Der junge Gutsbesitzer von Warzell hatte es aufs junge Mädchen abgesehen — die Koss war auf Leben und Tod in den verheirateten Baron vernarrt gewesen. Uebrig blieb zuletzt der Tod. Auf der Variischalpe droben, zur Winterszeit, war sie verstorben und gestorben. Im Friedhof des fernsten Dorfes lag sie. Jedes Jahr im Jänner, an Koss' Todestag, wanderte Philomena hinüber und schmückte das Grab ihrer Tochter. Kein Wetter hinderte sie.

Sonst aber dachte sie nicht an Privatangelegenheiten. Sonst widmete sie sich nur ihrem verantwortungsvollen Amt. Zum Beispiel lieferte sie dem Herrn Pfarrer in Achazdorf seinen Rahmkäs — mein Gott, was wäre geschehen, wenn der Herr Pfarrer in Achazdorf einmal nicht seinen Rahmkäs bekommen

hätte? Dieser Käs war eine Spezialität ihres Heimatdorfes. Sie lieferte ihn auch sonst im Bezirk und marschierte Meilen, damit der Herr Huber und der Herr Schmidt seinen fetten Leckerbissen erhielt. Das einzig weniger Angenehme war daran, daß Philomena auch als Liebesbotin fungierte. Liebesleute konnten sich ganz besonders auf sie verlassen, denn ihren Herzensgeheimnissen diente die Alte mit inbrünstiger Ueberzeugung. Sie schien es ihrem Koss im Himmel schuldig zu sein. Nur, wie gesagt, auch den Rahmkäs expedierte sie, und der kam in ihrem Rucksack oft den Briefen gefährlich nahe. Bohrliechend wurden die innigen Botschaften dadurch nicht. Wenn der Käs fehlte, stellten die Schmalznudeln sich ein, die auch immer im Rucksack waren und durchdringende Spuren auf dem schönen Papier hinterließen.

Mit den Schmalznudeln hatte es eine merkwürdige Bewandnis — Philomena buk sie selbst, trotz ihrer Armut, und nahm sie täglich als Geschenke für ihre Auftraggeber mit. Bestehen wollte sie niemand damit, nur erfreuen, Glück und Genuß bereiten. Das gelang ihr in reichstem Maße — ihre Schmalznudeln waren bis Garmisch berühmt. Philomena besaß viel Menschenkenntnis. „Hoffe nichts Gutes, wenn du nichts Gutes spendest,“ das war ihre Philosophie. Voll Liebe blieb die ausgenützte, kümmerliche Alte. Wie ein treuer Karrengaul zog sie in ihren Sielen. Und was stammelte ihr zahlloser Mund in stundenlangem Selbstgespräch? Weltliches und Geistliches durcheinander. Vom Koss sprach sie und dem Rahmkäs, vom Herrgott und von den Schmalznudeln.

Dieser Winter war hart in den Bergen. Tief lag der Schnee, und haushoch lagen die Verwehungen. Philomena aber — eine unerhörte Ausnahme — war drei Wochen lang grippekrank. Nun wurde sie 77 Jahre alt. Man warnte. Sogar die verliebtesten Paare und fanatischsten Rahmkäsempfänger waren dafür, daß das alte Weib daheim blieb, und daß man in Rücksicht auf sie einmal die Post abwartete. Dennoch — kaum stand Philomena wieder auf den Füßen, so hielt sie nichts. Sie stiefelte durch die rauhe, glitzernde Winterwelt. Unsäglich mühsam stampften ihre fieberschwachen Beine durch den tiefen Schnee. Der Knotenstoch wollte sie heute nicht tragen, und die Stiefel des Herrn Verwalters waren plötzlich zu eng. Doch tapfer schielte Philomena zu den Hochwaldtannen empor und zu den weißen Gipfeln, die sie nun endlich wieder sehen konnte. Stolz ragten sie in den azurblauen Himmel. Wie schön war doch die Gotteswelt! Wer hatte solche Feierstunden leuchtender Einsamkeit? Nur Philomena, die Bötin. Sie flüsterte vor sich hin, sie überlegte die Schätze, die sie wieder im Rucksack trug: Rahmkäs, Schmalznudeln, Briefe und einen alten Blumentopf. Der war die Hauptfahne. Blakrote Primeln, die sie durch die harte Winterszeit gepflegt hatte, für Koss' Todestag, für Koss' Grab. Erreichte sie es noch einmal?

Gegen Abend änderte sich das Wetter. Seltsam schwirrten die Flocken in der Luft, unsichtig wurde alles. Tapfer stapfte Philomena weiter, aber allmählich erkannte sie, daß sie sich verirrt hatte. Vom Wege abgekommen — gerade heute. Sie war wohl doch schon zu alt. Nachzend hocte sie sich auf einen Baumstumpf nieder. Sie konnte sich nicht mehr aus, sie wurde nur müde, feierlich müde. Ihre Lippen flüsterten: „Rahmkäs — Briefe — Schmalznudeln — Koss.“ Dann senkte sie den schwarzverbundenen Kopf mit dem Strohhütchen, das die luftige Fasanenfeder trug. Dann schlief sie in der brennenden Kälte ein.

Wirkliche Schönheit

(Nachdruck verboten.)

Der Begriff: gesund, ist bei allen Menschen derselbe, der der Schönheit ist verschieden. Das alte Wort „De gustibus non est disputandum“, oder auf deutsch: „wat dem eenen sin Uhi, ist dem annern sin Nachtigall“, ist berechtigt. Der eine liebt die Dünnen, der andere die Dicken. Oft werden geschnürte Taillen den gesunden Körperformen vorgezogen, wie auch eine ganze Menge Menschen nur in der Blässe und der Durchsichtigkeit der Haut die wahre Schönheit erblicken. Die Schönheit ist auch der Mode unterworfen. Allerdings gibt es gewisse Fehler, die niemand schön finden kann, wie z. B. Miteßer und Pickel, unreiner, graugelber Teint usw. usw. Aber oft werden sogar einige Sommersprossen, die fest auf der Nase einer Blondine prangen, schön gefunden. Sie können auch ganz pikant wirken, und wie die Mode der Mouché Mängel verdeckte, so gibt es Damen, — natürlich nur solche, die gar nichts weiter als ihr liebes „Ich“ im Kopfe haben, die sich extra gelbe Sommerflecken malen.

Die Naturheilmethode, die sich ein großes Feld erobert, sagt: Gesundheit ist Schönheit. Aber, wer ist denn vollkommen gesund? Denken wir doch einmal nach, welcher Mensch ganz einwandfrei gesund ist? Da leidet der eine an Neuralgie, der andere an Verfestung. Welche Dame wäre nicht nervös? Eingebildet oder wirklich. Die Nervosität jedoch ist der Tod der Schönheit, denn dieses Leiden untergräbt den Willen zur Schönheit, die Kraft und den Mut zur Gesundheit. Denn wer wirklich gesund und schön sein will und systematisch diesen Willen stählt, wird es sein. Ich denke z. B. an die häßliche Angewohnheit des Stirnrinzelns. Wieviel läßt sich da durch etwas guten Willen beseitigen, aber — Geduld und noch einmal Geduld. Nicht nach den ersten Versuchen gleich sagen: das kann ich nicht; und sozusagen die Glinte ins Korn werfen. Oder, wenn Damen anfangen stark zu werden (gewöhnlich Ende der Dreißiger): statt systematisch jeden Morgen und jeden Abend genau fünf Minuten zu turnen, ohne jeden Apparat, ohne „Müllern“, sondern sich einfach glatt auf den Boden legen, die Arme dicht am Körper entlang, und nun fünf- bis zehnmal den Oberkörper heben, ohne die Füße vom Boden nehmen — da fangen die Damen an einem Tage gewöhnlich alles an, es wird eine halbe Stunde bis zur Ermüdung geturnt, vorher muß natürlich der dazu gehörende Apparat gekauft werden, dann wird elektrifiziert, dann gedampft, massiert usw. Natürlich, am nächsten Tag ist die Lust für diese Massenprozeduren schon geringer, und man belügt sich selbst, indem man zuerst sagt: „das nimmt mir zuviel Zeit“, später ehrlicher: „das ist mir zu langweilig“. Wird aber täglich genau dasselbe gemacht, so gehört eine leichte Turnübung eben zur Toilette, so gut wie das Putzen der Zähne und die Morgenwaschung.

Gottlob verschließt sich jetzt wohl kaum noch eine Dame der hygienischen Körper- und Schönheitspflege. Aber noch viel ist nötig, und die Damen schaden sich nur selbst, wenn sie sich gehen lassen und denken, sobald sie verheiratet sind, den „Brotstrauf“ haben, brauchen sie sich nicht mehr zu pflegen. Unsere Herren der Schöpfung sind jedoch viel schönheitsliebender und -dürftiger, als meistens angenommen wird, und wer unterhielte sich nicht lieber mit einer schönen Frau, als mit einer häßlichen, besonders, wenn die Schöne noch etwas zu sagen weiß. Die berühmte Aspasia sagte: Die Schönheit ist vergänglich und muß, soll sie erhalten bleiben, täglich von neuem geübt werden. Nicht schön sein ist die Hauptsache, sondern schön sein wollen, denn die Schönheit ist ein Zustand der Seele. — Man rühmt uns deutschen Frauen viele Vorzüge nach, weshalb sollen wir in puncto Schönheit zurückbleiben? Man kann sehr wohl die Tugend der Deutschen mit der Grazie, mit dem Schick der Französin und der gesunden Körperpflege der Amerikanerin und Engländerin verbinden.

Elisabeth.

Nimm nicht alles für bare Münze

Es gibt Menschen, die alles glauben, besonders das, was sie selber hoffen und wünschen. Und doch ist es so schwer, echtes Gold von Talmi zu unterscheiden. Wieviel Leid würde man sich ersparen, wenn man das, was uns im Leben nahe tritt, auf seinen wahren Wert hin prüfte. Wir fürchten uns ordentlich davor, die Echtheit der Münze festzustellen. Wir glauben und vertrauen bis an die Grenzen aller Möglichkeiten hinan und werden betrogen. Darum lernt die Schlacken vom Golde zu trennen, die Goldmünzen vom Flittergold zu unterscheiden und gefällt euch nicht in Selbsttäuschungen, weil euer Herz es hofft und die euch nur Bitternis schaffen. Nehmt nicht alles für bare Münze.

Annh W.

Weisheit des Orients

Ein arabisches Sprichwort lautet: „Almosen sind das Salz des Reichstums!“ und ein anderes mit tiefem sozialen Sinn: „Wenn ich Herr bin und du bist Herr, wer soll dann die Esel treiben?“ Mit den Worten: „Du wirst mehr Fliegen mit einem Löffel Honig als mit einem Faß Essig fangen!“ soll wohl gesagt werden, daß man bei den meisten Menschen mehr mit Schmeicheleien, als mit bitteren Wahrheiten erreicht, und in dem Sprichwort: „Halte deinen Mantel ausgebreitet, wenn es Gold vom Himmel regnet!“ liegt unzweifelhaft der weise Rat, die Eingebungen und Anregungen von oben oder überhaupt alle günstigen Fügungen einer höheren Macht nicht unberührt vorübergehen zu lassen. Zur Müßiggangigkeit und Barmherzigkeit ermahnt das arabische Sprichwort: „Erkaufe die nächste Welt mit dieser, dann wirst du beide gewinnen.“ Widerspruch werden gewiß hier und dort die Worte hervorrufen: „Von vier Dingen hat jeder Mensch mehr als er weiß — von Sünden, Schulden, Jahren und Feinden!“ Aber wer möchte nicht die tiefe Lebenswahrheit anerkennen, die in dem Sprichwort ausgedrückt liegt: „Die ganze Welt ist zu eng für zwei Feinde, ein Nadelöhr dagegen ist weit genug für zwei Freunde!“ und ebenso in dem folgenden: „Nur nach fruchttragenden Bäumen wirft man mit Steinen und Stöcken!“ Aber die Krone in bezug auf Lebensweisheit scheint uns ein anderes persisches Sprichwort zu verdienen, welches lautet: „Einen Stein, der für die Mauer paßt, läßt man nicht auf der Straße liegen.“ Es kann als Trost für diejenigen gelten, deren Verdienste um das öffentliche Wohl eine Zeitlang verkannt werden; schließlich kommt die Stunde auch für sie, da man ihren Wert erkennt und ihnen den Platz einräumt, den sie am würdigsten auszufüllen vermögen.

Pflege der Hyazinthen



Ehe der Frühling uns durch die Fenster lacht, lachen uns seine Zimmerboten fröhlich entgegen, in erster Linie die lustigen Hyazinthen. Aber vielfach werden die lieben Grüße des Venzes jauch behandelt. Zunächst stelle man die in Töpfen untergebrachten Zwiebeln kühl und dunkel und erst allmählich immer wärmer und heller, bis sich die gelben Triebe grün zu färben beginnen. Für diese Art der Kultur nehme man nur Zwiebeln von 1a Qualität, die man gut bewurzelt ließ und langsam an Licht und Wärme gewöhnte. Wenn es nötig erscheint, begieße man alles, doch verwende man hierzu nur lauwarmes Wasser. Durch zu vieles Gießen faulen die Zwiebeln, und alle Mühe war vergeblich. Die in Gläsern untergebrachten Zwiebeln werden solange dunkel aufbewahrt, bis die Zwiebeln reichlich bewurzelt sind. Dann erst stellt man die Gläser heller und stüpt Schutzhäubchen auf die Triebe. Das in den Gläsern verdunstete Wasser wird immer vorsichtig nachgefüllt. Dabei hat man zu beachten, daß die Wurzeln nicht verletzt werden. Wird das Wasser in den Gläsern faul, so muß es ausgeleert und erneuert werden. Sobald sich der Trieb etwas entwickelt hat, entferne man die Schutzhäube und erhöhe die Zimmerwärme. Die Blüten entwickeln sich dann sehr schnell und erfreuen uns bald durch ihren herrlichen Wohlgeruch und ihre Schönheit.

Gertrud.

Vom kleinen Paul

Der kleine Paul steht mit Mutti vorm Schlafengehen vorm Fenster und beobachtet den leuchtenden Abendstern; es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Paul: „Ach, sieh mal, Mutti, den hellen Stern! Ist das der Stern vom Christkindchen?“

Mutter: „Nein, das ist ein Planet oder Wandelstern.“

Paul: „Ach so, weil er so lange wandelt, bis er zu unserm Haus gewandelt ist?“

Mutter: „Nein, bis zu unserm Haus darf er nicht wandeln; dann würden wir alle verbrennen. Die Sterne sind lauter Feuer.“

Paul: „Lauter Feuer? Da muß der liebe Gott aber sehr vorsichtig sein, damit er sich nicht die Finger verbrennt.“